Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1929

20 (24.1.1929)

urn:nbn:de:gbv:45:1-137228

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Jeverländische Nachrichten

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2,25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2,25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluß der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 204 u. 566

Nummer 20 | Jever i. O., Donnerstag, 24. Januar 1929 | 139. Jahrgang

Die Wechselfälschungen des Bankiers Dr. Lewin

T.-U. **Berlin** 24. Januar. In die dunklen Geschäfte des Inhabers der Bankfirma Löwenberg u. Co., Unter den Linden, Dr. Lewin, seines Bevollmächtigten Rappaport und des Prokuristen Montag, beginnt jetzt einiges Licht zu dringen, ohne daß es jedoch zur Stunde schon möglich wäre, die letzten Zusammenhänge dieser Angelegenheit zu erkennen. Bedauerlich ist nur, daß weder die Behörden, noch auch Firmen, die seit Anfang Januar wußten, daß gefälschte Accepte mit ihrem Namen von der Firma Löwenberg weitergegeben worden waren, energisch zugegriffen haben. In diesem Fall wäre es Dr. Lewin und seinen beiden Mitarbeitern unmöglich gewesen, sich der Strafverfolgung durch die Flucht zu entziehen. Die erste Entdeckung der Verfehlungen Lewins erfolgte auf einem ebenfalls nicht gewöhnlichen Wege. In dem Bankhaus Gebr. Arons, Mauerstraße 34, war der 24jährige Prokurist Werner Wolff, der Sohn eines Bankiers aus Bernburg, tätig. Eines Tages erhielt der Juniorchef der Firma Georg Arons die Mitteilung von einer Persönlichkeit, die vorläufig noch nicht genannt werden will, daß der Prokurist Wolff in großem Umfange Wechsel gefälscht habe. Der Name des jungen Wolff stehe auf Quittungen und in Briefen, die sich i mBesitze anderer Bankfirmen befänden, und man müsse gegen Wolff sofort einschreiten. Die Firma Arons beauftragte daraufhin den Detektiv Gräger, Nachforschungen anzustellen, mit wem der Prokurist Wolff in Verbindung stehe. Die Nachforschungen ergaben schon in verhältnismäßig kurzer Zeit, daß Wolff völlig unschuldig war und daß sein Name ebenfalls von den Fälschern mißbraucht worden war. Wolff hatte inzwischen seine Stelle in dem Bankhaus Arons verloren und machte seinerseits die Staatsanwaltschaft mobil. Inzwischen war es jedoch dem Detektiv gelungen, festzustellen, daß auch gefälschte Wechsel der staatlichen Anhaltinischen Salzwerke im Umlauf waren, die sich im Tresor eines bekannten ersten Berliner Bankhauses befanden. Diese Wechsel hatte Lewin umso leichter fälschen können, als er bis zum Jahre 1927 die echten Wechsel der Anhaltinischen Salzwerke und der im selben Konzern befindlichen Chemischen Werke Staßfurt und der Chemischen Fabrik Concordia diskontiert hatte. Nachdem die Anhaltinischen Salzwerke unterrichtet worden waren, fuhren deren Leiter, die Direktoren Richter und Roh, nach Berlin, um hier in dem Bankhaus, wo sich die Falsifikate befanden, nähere Feststellungen zu treffen. Nachdem die Unschuld des Prokuristen Wolff bereits erwiesen war, konnte das Bankhaus ohne weiteres feststellen, daß die Wechsel von der Firma Löwenberg gegeben worden waren und daß also dort bereits die Fälschungen passiert sein mußten, da die anhaltinischen Firmen buchmäßig nachweisen konnten, daß sie seit Ende 1927 mit Dr. Lewin die Verbindung abgebrochen hätten. Zur selben Zeit stand auch schon fest, daß die Accepte der Dresdener Gaswerke, die von Dr. Lewin ebenso wie die einer ganzen Reihe erstklassiger anderer Firmen in Umlauf gesetzt worden waren, gefälscht sein mußten. Eigenartigerweise ist nun von keiner Seite die Staatsanwaltschaft oder die Polizei alarmiert worden. Alle beteiligten Firmen und Bankgeschäfte haben sich nicht veranlaßt gesehen, die Untersuchungsbehörden aufzuklären und dafür zu sorgen, daß Lewin und seine Mitarbeiter schleunigst in Haft genommen wurden. Diese Tatsache ist umso erstaunlicher, als die Anhaltinischen Salzwerke bald darnach erfuhren, daß auch bei anderen Firmen falsche, auf ihren Namen lautende Wechsel aufgetaucht seien, so daß allein von dieser Firma falsche Wechsel in Höhe von 500 000 *M* in Umlauf waren. Auch die Firma Arons hat keinen Strafantrag gegen Löwenberg gestellt, obwohl die Firma Nachrichten darüber erhalten hate, daß Dr. Lewtin zu dieser Zeit bei einer anderen Firma 80 000 *M* abgedeckt hatte, da man dort falsche Wechsel ebenfalls festgestellt hatte. Eine rechtzeitige Benachrichtigung der Untersuchungsbehörden durch alle Beteiligten hätte jedenfalls verhindern können, daß den drei Beteiligten die Flucht gelang.

Von der besonderen Kriminalität, die Dr. Lewin, Rappaport und tausende ihrer Artgenossen in Geldgeschäften entwickeln, könnte man allmählich eine bücherdicke Statistik füllen. Aber noch heute fällt es keinem ein, die richtigen Konsequenzen daraus zu ziehen.

T.-U. **Berlin**, 24. Januar. Wie die „B. Z." von dem Generaldirektor der Deutschen Continental-Gasgesellschaft in Dessau erfährt, ist diese Gesellschaft nicht geschädigt. Nach den bisher in Dessau bekannt gewordenen Ergebnissen der Untersuchung hat die Firma G. Löwenberg u. Co. Wechsel mit den Unterschriften verschiedener kleinerer Firmen, die in Anhalt ihren Sitz haben, angeboten, hat aber damit kein Glück gehabt. Erst als größere Firmen, u. a. die Anhaltinischen Salzwerke und die Anhalter Elektro-Großhandels-Akt.-Ges. in den Bereich der Wechselfälschungen einbezogen wurden, hat man sich für die Papiere interessiert. Es gelang aber doch nicht in dem Maße, diese Wechsel unterzubringen, wie man es beabsichtigt hatte, und deshalb wurde der Name der sehr bekannten und hochangesehenen Deutschen Continental-Gasgesellschaft auf die Wechsel gesetzt. Zwei Firmen, die im Begriff waren, die Wechsel zu kaufen, konnten noch rechtzeitig gewarnt werden. Eine dritte Firma, die sich bereits engagiert hatte, konnte die Papiere noch rechtzeitig zurückhalten als der Betrug bekannt wurde. Wie weit diese Fälschungen gehen, hat sich auch in Dessau noch nicht feststellen lassen.

Schärfster Kampf gegen die Trotzkisten

T.U. **Kowno**, 24. Januar. Wie aus Moskau gemeldet wird, erläßt das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei eine längere Erklärung, die als ein Auftakt zu der allerschärfsten Bekämpfung der Opposition zu bewerten ist. Die Erklärung gibt eine geschichtliche Uebersicht über den Kampf mit der Opposition und fährt fort: Das Zentralkomitee habe feststellen können, daß die Trotzkisten Anhänger aus allen Elementen der Sowjetgegner würben und daß diese ihrerseits, unabhängig von ihrer politischen Einstellung, Trotzki zum Führer gewählt hätten. Die Trotzkisten hätten versucht, die Sowjetregierung und die Zentrale in den Augen der Sowjetbevölkerung herabzusetzen. Trotzki selbst habe sich nicht gescheut, hierfür die ausländische Renegaten-Literatur zu benutzen. Am 21. Oktober 1928 habe Trotzki im Auslande einen Brief veröffentlichen lassen, ferner Beiträge in der russischen Emigrantenzeitung „Rul", in der er das Sowjetregime als ein „Kerenski-Regime von der anderen Seite" bezeichnet und zur aktiven Arbeit gegen die Sowjetregierung aufforderte. Die Trotzkistenopposition verbreite Aufrufe und Flugblätter an die Truppen der Roten Armee, in denen angedeutet und auch offen ausgesprochen werde, daß aus der Roten Armee die Bonapartisten-Bewegung entstehen müsse. In weiteren Flugblättern habe die Opposition eine Spaltung in der Komintern und in den oberen Befehlsstellen der Roten Armee hervorrufen wollen. Trotzki habe im letzten Jahre die Rolle übernommen, die bislang die Menschewisten und die Weißgardisten gegenüber der Sowjetregierung inne hatten.

Angesichts dieser schwerwiegenden Ereignisse habe die O. G. P. U. die Vollmacht erhalten, mit allen Mitteln gegen die Trotzkisten-Opposition vorzugehen. Ferner ermahnt das Zentralkomitee alle Parteimitglieder nochmals zur Einsicht. Die Geduld des Zentralkomitees gegenüber der Trotzkisten-Opposition sei nunmehr zu Ende.

Wenn diese Kampfansage zur Wirklichkeit wird, dann dürften dem Sowjetstaat ernste innerpolitische Ereignisse bevorstehen.

Die ersten Opfer des verschärften Kampfes gegen die Trotzkisten.

T.U. Kowno, 24. Januar. Wie aus Moskau gemeldet wird, verhaftete die G. P U. 150 Mitglieder der Moskauer Parteiorganisation, die der Trotzki-Gruppe angehört. Unter den Verhafteten befindet sich auch der ehemalige Handelsvertreter der Sowjetunion in Paris, Mdiwani, das ehemalige Mitglied des Kriegs- und Revolutionsrates, Pankratow, und der ehemalige Chefredakteur und Mitarbeiter Lenins, Woronski. Bei den Haussuchungen soll zahlreiche sowjetfeindliche Literatur, eine Geheimdruckerei und viele Geheimdokumente gefunden worden sein, die die unmittelbare Verbindung der Opposition mit dem Ausland beweisen. Weitere Verhaftungen werden folgen.

Jeroslawski, einer der hauptsächlichsten Urheber der Bekämpfung der Opposition und Mitarbeiter der „Prawda" und „Iswestija" erklärte auf einer Arbeiterkonferenz, daß die Partei nunmehr vor keiner Maßnahme gegen die Opposition zurückschrecken werde.

Abbruch der japanisch-russischen Beziehungen

T.U. **Peking**, 24. Januar. Wie aus Tokio gemeldet wird, bringt schon vier Tage nacheinander die japanische Presse Nachrichten über die Beziehungen Japans zu Rußland. Die Zeitungen „Hochi" und „Djidji" berichten aus gut unterrichteten japanischen Quellen, daß die japanische Regierung beabsichtige, ihre Beziehungen zu Moskau abzubrechen. Obwohl das Ministerium des Auswärtigen es ablengne, glauben die Blätter, daß die japanische Regierung mit der kommunistischen Propaganda im fernen Osten sehr unzufrieden sei.

Der Verband der japanischen Fischerei-Industriellen hat beschlossen, sich dem Weltverband der Russischen Gläubiger anzuschließen, der in London seinen Sitz hat, und zu verlangen, daß die Sowjetregierung sämtliche materiellen Ansprüche vollkommen befriedige, die aus den Verlusten der japanischen Industriellen bei dem Zusammenbruch des russischen Kaiserreiches entstanden seien. Der Ministerpräsident Tanaka hat gestern den Sowjetbotschafter Trojanowski empfangen und ihm erklärt, daß die japanische Regierung Verhandlungen mit Moskau über den Abschluß eines Garantievertrages ablehne.

*

Eine amtliche Bestätigung dieser bedeutsamen Meldung steht einstweilen noch aus.

Das Verfahren

gegen die Magdeburger Untersuchungsrichter.

Das Plädoyer des Verteidigers.

T.-U. **Berlin**, 24. Januar. Am Mittwoch plädierte im Disziplinarverfahren gegen die Magdeburger Untersuchungsrichter Rechtsanwalt Görres-Berlin für beide Angeschildigte. Er betonte, daß nur ein wahrhaft unabhängiger Richter das Bollwerk eines Staates sein könne und fragte, was Kölling getan habe, um sich gegen die Glut des Hasses, der Verleumdung, des Spottes und der Erniedrigung zu wehren. Keine Strafanzeige, keine Klage sei erfolgt. Nur ein paar Artikel habe dieser schlichte Richter geschrieben. Die Abwehr der Angriffe sei nicht nur sein Recht, sondern seine Pflicht gewesen. Kölling habe einen berechtigten Kampf gegen 50 000 mißleitete deutsche Menschen geführt. Man werde verlangen können, daß ein Richter in dem ihm zugewiesenen Kreise ungestört seines Amtes walten dürfe. Unabhängig von den Einflüssen der vorgesetzten Dienstbehörde. Der furchtbare Kampf, den ein Teil der Presse damals geführt habe, müsse ein Markstein bedeuten im Sinne der Besserung des Pressewesens. Bange Sorge um den Richterstand werde wach, wenn es möglich sei, von der Presse in einem solchen Maße schutzlos verhöhnt zu werden, wie es hier mit Kölling geschehen sei. Der Verteidiger kritisierte das Verhalten von Hörsing, Busdorf, Weiß und der Justizverwaltung. Letztere hätte sehr wohl Kölling schützen können, z. B. durch eine Verlautbarung, die jeden, der die Arbeit des Untersuchungsrichters durch Beleidigungen und Verleumdungen gefährde, mit strafrechtlicher Verfolgung bedrohe.

Der Sonneburger Zuchthaus-Prozeß

Ein „fideles" Gefängnis.

Sonneburg, 24. Januar. Bei der Vernehmung der 29 Angeklagten in dem Strafverfahren wegen der angeblichen Schiebungen im Sonneburger Zuchthaus wurde ein geradezu ungeheuerliches Bild von den Zuständen entrollt, die nter der Leitung des Direktors Lüdecke im Sonneburger Zuchthaus eingerissen waren. Alle Beamten waren innerlich empört über den Schlendrian, der in allen Abteilungen eingerissen war. Aber alles Beschwerden hatte nichts gefruchtet, weil die Strafanstaltsbeamten bei der Direktion keinerlei Rückhalt gegenüber den Gefangenen gefunden hatten.

Die Sträflinge waren allmählich dazu übergegangen, untereinander eine Liste zu verabreden, in die sie die Beamten eintrugen, die den Versuch machten, scharf gegen sie vorzugehen. Die Sträflinge machten kein Geheimnis daraus, daß sie allen diesen „Strolchen" bei passender Gelegenheit eins auswischen würden. Alle Beschuldigten, die zur Zeit mehr als 30 Jahre als Strafanstaltsbeamte in Sonneburg tätig sind, erklärten die Angaben, auf die die Anklage fußt, als Racheakt der Gefangenen. Der Angeklagte Weithe will von der Verkaufssperre, die den Beamten verbot, aus den Lagerbeständen der Anstalt Sachen zu erwerben, nichts gewußt haben. — Wachtmeister Beer erklärt die Angaben des Lebenslänglichen Steinbock, er habe sich aus Manteistoff Hosen machen lassen, als Racheakt, weil er dem Steinbock einmal Tabak und Werkzeuge weggenommen habe. — Hauptwachtmeister Wichle hatte in der Liste der Strolche sogar zwei Kreuze, weil er es mit dem Mörder Grüneberg verdorben hatte (!!), der ihn anzeigte, er habe Mantelstoff entwendet. Der jugendliche Mörder des Sommerfelder Kaufmanns-Ehepaares Sommer hatte den Wachtmeister Schulz II verdächtigt, Decken entwendet zu haben, weil er den Sträfling angezeigt hatte, als er sich in eine bessere Stufe eingeschmuggelt hatte. — Dem Wachtmeister Henschke war die Schneiderstube unterstellt gewesen, in der nur immer ein kleiner Teil der Gefangenen gearbeitet hatte. Die andern spielten Karten oder rauchten. Als Henschke durchgreifen wollte, kam er auch auf die Liste der Strolche und wurde verdächtigt, mehrere Ausrüstungsgegenstände mitgenommen zu haben.

Am interessantesten gestaltete sich die Vernehmung des Angeklagten Kluck, der ein Bild gab von der erstaunlichen Lotterei, die unter dem Direktor Lüdecke eingerissen war. Die Selbständigkeit der Gefangenen in der Anstalt hatte schließlich zu einem Plan einer großen Meuterei geführt, die nur durch einen Kassiber, den ein Beamter auf dem Hof fand, im letzten Augenblick verhütet werden konnte. Die Gefangenen hatten Nachschlüssel für alle Tore angefertigt und wollten am nächsten Morgen bei der Kaffee-Ausgabe den Beamten überwältigen, einschließen und dann gemeinsam ausreißen. Bei den Revisionen in den Arbeitssälen wurden sehr viele Sachen gefunden, die die Gefangenen beiseite geschafft hatten. Die Zustände waren schließlich soweit gekommen, daß die Gefangenen bei der Freistunde in der einen Hand die Tabakspfeife hielten und in der anderen das Taschenmesser mit der offenen Klinge. Dabei waren sie so böswillig, daß einmal sogar der Direktor Lüdecke selbst erheblich verwundet worden war.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Zahlreiche Arbeitslose aus ganz England haben einen Fußmarsch nach London angetreten, um den Widerruf des Arbeitslosengesetzes vom vergangenen Jahre zu verlangen.

*

Ein französisches Passagierflugzeug kam beim Niedergehen im Flughafen von Antibes zu Bruch, wobei zwei Passagiere den Tod fanden.

*

In Amerika ist der 10 000-To.-Dampfer „Salt Lake City" vom Stapel gelassen worden.

*

Auf dem Flusse Magdalena in Kolumbien ist ein Dampfboot durch Explosion zerstört worden. 20 Personen werden vermißt.

*

Nach neuesten Meldungen soll Trotzki aus seinem Verbannungsort entkommen sein.

*

Die fünf nach Indien geflüchteten afghanischen Prinzen, die an der Grenze verhaftet wurden, sind in einem indischen Gefängnis in den Hungerstreik getreten.

*

In Südschweden sind in der Nacht zum Mittwoch zahlreiche Erderschütterungen verspürt worden.

*

Wie der „Bayerische Kourier" mitteilt, wird die Bayerische Volkspartei ihren Standpunkt in der Steuerfrage weiter aufrecht erhalten.

Hilferdings Steuerbukett.

H.: „Dir zugeeignet, lieber Michel."
M.: „Aber annehmen kann ich das nicht!"

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 24. Januar.

Ein Sonntags-Zug-Paar Bremen—Wilhelmshaven im Sommer geplant?

Die Bremer wollen das „Weekend" in Wilhelmshaven verleben.

In den „Bremer Nachrichten" lesen wir:

Die Aufwärtsentwicklung Wilhelmshavens hat in vielen Bremer Bevölkerungskreisen den lebhaften Wunsch entstehen lassen, eine billige direkte Verbindung zwischen Bremen und Wilhelmshaven zu bekommen. Auch für viele Leute, die am Sonnabend noch nicht fort können, wäre bei einer günstigen Fahrlege die Gelegenheit gegeben, Bäerdampferfahrten nach Wangerooge oder Helgoland mitzumachen, um auf den Inseln mehrere Stunden zu verbringen.

Der Vorortsverkehrsverein Bremen und Umgebung e. V. hat im Verfolg der ihm übermittelten Anregungen die Reichsbahndirektion Oldenburg gebeten, zur Befriedigung dieses Verkehrsbedürfnisses während der Sommermonate ein Sonntagszugpaar nach etwa folgendem Plan laufen zu lassen: P. 26 S.: Bremen ab 5.00, Delmenhorst an 5.21, ab 5.22, Oldenburg an 6.00, ab 6,05, Wilhelmshaven an 7.10 Uhr; P. 27 S.: Wilhelmshaven ab 22.15, Oldenburg an 23.19, ab 23.26, Delmenhorst an 0.04, ab 0.05, Bremen an 0.26 Uhr. Der Bremer Vorortverkehrsverein ist damit auch den aus Delmenhorst stammenden Wünschen in bezug auf eine solche Verbindung entgegengekommen.

---

* **Landwirtschaftliche Vortragstagung in Jever.** Wie in unserer Sonnabend-Ausgabe bereits bekanntgegeben wurde, veranstaltet die Landwirtschaftskammer morgen, Freitag, 25. Januar, nachm. 4 Uhr, im „Hotel Erbgroßherzog" eine Landw. Vortragstagung. Der Besuch dieser Veranstaltung ist allen landw. Kreisen des Jeverlandes zu empfehlen. Die zeitgemäßen Vorträge über „Neuere Geräte und Maschinen zur Grünlandpflege", ferner „Versuchsergebnisse in der Marschversuchswirtschaft Widdelswehr" und „Zeitgemäße Fruchtfolge in der Marsch", von denen der erstere durch Lichtbilder ergänzt wird, werden den Teilnehmern manches Neue und Nachahmenswerte bieten. Die erste diesj. Vortragstagung fand Mitte Januar in Westerstede vor gutgefülltem Scale statt. Die Besucher waren mit dem Gebotenen vollauf befriedigt, was auch durch die rege Aussprache zu den Vorträgen bewiesen wurde.

* **Keine Einschränkung der deutschen Einwanderung in Kanada.** In den letzten Tagen wurden Meldungen verbreitet, wonach die Einwanderung in Kanada durch die kanadische Regierung erheblich eingeschränkt worden sei. Von der Hamburg-Amerika-Linie hören wir, daß nach der entsprechenden Verordnung des kanadischen Einwanderungsministers, deren Wortlaut nunmehr vorliegt, sich diese Beschränkung lediglich gegen die nichtbevorzugten Länder richtet, zu denen in der Hauptsache die östlichen Staaten Europas gehören. Die Einwanderung deutscher Staatsangehöriger in Kanada wird durch diese Verordnung nicht betroffen und kann unverändert wie bisher erfolgen. Im Hinblick auf das große Interesse, das in Deutschland für Kanada besteht, ist diese Tatsache sehr zu begrüßen. Nähere Auskunft über die Zulassungsbestimmungen in Kanada sowie über Ueberfahrtsgelegenheiten dorthin wird durch die Hamburg-Amerika-Linie bezw. deren Vertreter am Platze erteilt.

I „**Gschichten aus dem Wiener Wald**", ein neuer Großfilm von der schönen blauen Donau, von dem goldenen Wien, von Wiener Blut und Wiener Walzer, gelangt am Freitag und Sonntag hier zur Aufführung. Der Film ist ganz neu und läuft z. Zt. mit fabelhaftem Erfolg in allen Großstädten. Das Programm zeigt außerdem das ausgezeichnete Lustspiel „Abenteuer in Paris", mit Bebe Daniels. Dieser Film wird als das Lustspiel der Saison bezeichnet. Es gibt dabei riesig viel zu lachen. Ein besonderer Genuß wird für jeden Besucher die verstärkte Musik sein. Wer für einige Stunden mal alle Sorgen des Alltags vergessen will, gehe Freitag oder Sonntag ins Kino. Das Programm läuft nächste Woche auch im Jeverland.

* **Rundfunkprogramm.** Freitag, 25. Januar: 11,00—12,00 Schallplatten-Konzert: Homocord-Platten. 13,20 Hamburg: Musikalischer Schulfunk. Das Menuett in der Sinfonie. Vortrag von Dr. Willibald Wodick. 16,15 Hamburg: Hausmusik für Kinderohren. Beim Papa Haydn. 17,00 Hamburg: Funkheinzelmanns Märchenstunde. Prinz Karneval. Märchenphantasien von Alice Fliegel. 18,00 Hamburg: Hauskonzert der Funkwerbung. 18 35 Hamburg: Ein Ausflug in eine mustergültige Milchwirtschaft. Uebertragung aus Gut Krummbeck bei Bad Oldesloe. 19,25 Kiel: Tell. Oper in vier Aufzügen. 22,00: Aktuelle Stunde. 22,15: Uebertragung auswärtiger Sender.

---

* **Cleverns.** Alter Sitte gemäß wird auch wieder am nächsten Sonnabend, abends 7½ Uhr der hiesige Kriegerverein, zus. mit dem Stahlhelm, sein diesjähr. Wintervergnügen feiern. Beide Brudervereine haben ihre ganzen Kräfte daran gesetzt, um allen Teilnehmern einige recht urgemütliche und von Humor durchwürzte Stunden zu verschaffen. Um die Magenfrage zu regeln, braucht man sich nur an den Wirt und seine Frau zu wenden, dieselben stehen mit Rat und Tat zur Seite der Gäste. Also Parole für Sonnabend: „Auf nach Cleverns!"

* **Heidmühle.** Am Sonnabend. 26. Januar, findet die Generalversammlung des Klootschießer- und Boßelvereins „Frei weg" im Vereinslokale statt. Da in dieser Versammlung die Jahresberichte erstattet und der Vorstand, die Kassenrevisoren und die Werferkommission neu gewählt werden, sollten die Mitglieder im eigenen Interesse recht zahlreich erscheinen.

* **Accum.** 50jähr. Jubiläum des Kriegervereins. Der hiesige Kriegerverein, der im Jahre 1879 gegründet wurde, kann in diesem Jahre sein 50jähriges Jubiläum feiern. Aus diesem Anlaß findet das diesjährige Amtsverbandskriegerfest Jever-Rüstringen in unserem Orte statt.

Oldenburgische Landwirtschaftskammer

Oldenburg, 23. Januar.

56. Gesamtsitzung. — Ehrungen des wegen vorgerückten Alters zurücktretenden bisherigen Vorsitzenden Geheimrat Feldhus, Bad Zwischenahn. — Ziegeleibesitzer und Landwirt Garlich Harbers, Woppenkamp bei Bockhorn, zum Vorsitzenden gewählt. — Auflösung der Oldenburgischen Saatzuchtgesellschaft beschlossen.

Heute vormittag um reichlich 10 Uhr begann im Kammergebäude die

56. ordentliche Gesamtsitzung,

die eigentliche erste Gesamtsitzung der Kammer in ihrer neuen Zusammensetzung. Sie wurde zunächst noch von dem bisherigen Vorsitzenden Geheimrat Feldhus, Bad Zwischenahn, geleitet. Die Regierung war vertreten durch Minister Dr. Driver und Ministerialrat Tantzen. Der Vorsitzende begrüßte die Versammlung und lobte wiederholt das zwischen Kammer und Regierung stetige gute Verhältnis.

Kammerdirektor Dr. Khuen erstattete den Bericht über die

Rechnungsablage.

Sie ergab hinsichtlich der Landwirtschaftskammer am 1. April 1928 bei einer Gesamteinnahme von 446 584 Mark 14 Pfg. und einer Gesamtausgabe von 440 987 Mark 30 Pfg. einen Kassenbestand von 5596,84 *M*; hinsichtlich der Versuchs- und Kontrollstation bei einer Gesamteinnahme von 158 711,45 *M* und einer Gesamtausgabe von 151 659,99 *M* einen Kassenbestand von 7051,46 *M*; hinsichtlich des Bakteriologischen Instituts bei einer Gesamteinnahme von 123 939,39 *M* und einer Gesamtausgabe von 115 885,50 *M* einen Kassenbestand von 8059,89 *M*.

Die Rechnungen sind rechnerisch geprüft von der Bücherprüfungsstelle des Verbandes oldenburgischer landwirtschaftlicher Genossenschaften und sachlich von den beiden von der Landwirtschaftskammer gewählten Rechnungsprüfern Bulling (Butzhausen) und Meyer (Holbe bei Damme).

Bemerkenswert ist, daß das Bakteriologische Institut sich bis soweit mit eigenen Einkünften erhalten habe, wie Herr Meyer ausdrücklich unter dem allgemeinen Bravo der Versammlung besonders hervorhob.

Zuwahl von Mitgliedern.

Auf Vorschlag des KM. Tapken (Jaderaußendeich) werden der Kammer hinzugewählt: 1. Oekonomierat Müller-Alinenhof, 2. Oekonomierat Averdam-Stukenborg und 3. Hausmann H. Battermann-Oberrege.

Die Feststellung der Anwesenheitsliste ergab, daß von den nunmehr 45 Kammermitgliedern 43 anwesend waren.

Wahl des Vorsitzenden.

Geheimrat Feldhus gibt etwa folgende Erklärung ab: Trotzdem mir von seiten meiner Freunde nahegelegt wurde, gegebenenfalls den Vorsitz der Kammer weiterzuführen, habe ich mich doch entschlossen, meines Alters wegen auf eine Wiederwahl zu verzichten. Ich bin aber bereit, auch fernerhin der Kammer und damit der Landwirtschaft, wenn es gewünscht wird, zu dienen.

Minister Dr. Driver: Meine Herren! Am heutigen Tage, an dem die neugewählten Mitglieder der Oldenburgischen Landwirtschaftskammer zu ihrer ersten Vollversammlung zusammentreten, ist es mir eine angenehme Pflicht, Sie auch im Namen der Staatsregierung zu begrüßen. Die Landwirtschaft muß infolge der hereingebrochenen schweren Wirtschaftskrise eine harte Notzeit durchleben. Waren in den letzten Jahren neben unzureichender Preisbildung wesentlich die ungünstige Witterung und große Ueberschwemmungen für die schlechten wirtschaftlichen Ergebnisse der Landwirtschaft mitbestimmend, so hat der Landwirt trotz im ganzen guter Ernte auch im Jahre 1928 nicht die Rente gefunden, der er für sich, seine Familie und für die Fortführung und Weiterentwicklung seines Betriebes bedarf. Wenn auch das Anziehen der Schweinepreise in einzelnen Teilen unseres Landes, so vornehmlich im Süden, einige Erleichterung gebracht hat, so sind dort demgegenüber die finanziellen Erträgnisse des Kartoffelbaues wenig lohnend gewesen. Andererseits haben aber die Viehpreise im letzten Jahre einen so niedrigen Stand erreicht, daß die rindviehzüchtenden und rindviehhaltenden Betriebe im ganzen Lande, vor allem aber die Landwirte in der Marsch, in schwere Bedrängnis geraten sind. Die durchschnittlich gezahlten Preise für unser Oldenburger Pferd sind ebenfalls unbefriedigend geblieben. So steht die oldenburgische Landwirtschaft als Glied der deutschen Landwirtschaft heute vor der schweren Aufgabe, für ihre im ganzen Reiche und darüber hinaus als erstklassig anerkannten Erzeugnisse der Tierzucht und des Ackerbaues Absatz und lohnende Preise zu erkämpfen, um die Rentabilität ihrer Betriebe wieder herzustellen und zu sichern. Sie haben, meine Herren, daher in Ihrer letzten vorbereitenden Sitzung mit Recht das Problem der Verbesserung des Absatzes der landwirtschaftlichen Erzeugnisse als Ihre erste und dringendste Aufgabe bezeichnet. Ich stimme Ihnen darin völlig zu und erkläre, daß das Oldenburgische Staatsministerium, wie bisher, so auch in Zukunft, stets bereit sein wird, im eigenen Lande wie bei der Reichsregierung Ihre Arbeit nachdrücklichst zu fördern und zu unterstützen und alles zu tun, was in seinen Kräften steht, damit die Notlage, die auf der Landwirtschaft lastet, baldigst überwunden wird und der Landwirtschaft diejenigen Lebensbedingungen wiedergegeben werden, die zu ihrem Gedeihen erforderlich sind. Das wird allerdings durch eine Verbesserung des Absatzes der landwirtschaftlichen Erzeugnisse allein nicht zu erreichen sein.

Meine Herren! Herr Geheimer Oekonomierat Feldhus, der nach seiner abgegebenen Erklärung mit dem heutigen Tage das Amt des Vorsitzenden der Oldenburgischen Landwirtschaftskammer in die Hand einer jüngeren Kraft legen will, hat seit 34 Jahren bei allen Fragen, die für die oldenburgische Landwirtschaft von Bedeutung gewesen sind, als bewährter und erprobter Führer mitgearbeitet, zunächst seit 1895 im Zentralvorstand der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft, dann seit 1900 als Vorstandsmitglied der Landwirtschaftskammer, von 1904 bis 1918 als stellvertretender und endlich seit 1918 als Vorsitzender der Landwirtschaftskammer.

Das Oldenburgische Staatsministerium spricht Ihnen, Herr Geheimrat Feldhus, für diese langjährige, erfolgreiche und treue Arbeit im Dienste der oldenburgischen Landwirtschaft und damit unseres ganzen Oldenburger Landes seinen herzlichsten Dank aus. Wir wünschen Ihnen, der Sie vor einigen Tagen in Ihr 80. Lebensjahr eingetreten sind, daß Ihnen Ihre geistige und körperliche Frische noch lange Jahre erhalten bleiben möge, und hoffen, daß Sie auch fernerhin Ihren Rat und Ihre Sachkenntnis der oldenburgischen Landwirtschaft zur Verfügung stellen werden. Ihr Name und Ihr erfolgreiches Schaffen ist mit der Entwicklung der oldenburgischen Landwirtschaft so eng verbunden, daß er in unserem Heimatlande nicht vergessen werden wird. (Bravo!)

Geheimrat Feldhus dankt dem Minister für die anerkennenden Worte.

KM. Tapken schlägt als ersten Vorsitzenden Herrn Harbers vor. Es wird schriftliche Abstimmung beantragt. Diese ergibt, daß Herr Harbers mit 36 Stimmen zum Vorsitzenden der Kammer gewählt ist; vier Stimmen lauten auf Müller-Alinenhof, drei Zettel sind unbeschrieben.

Der neugewählte Vorsitzende widmet seinem scheidenden Vorgänger herzliche Worte. Er glaubt von der Ablegung eines besonderen Glaubensbekenntnisses absehen zu können. Wer in der Kammer sei, wisse, daß es dort keine Politik gäbe. Er werde sich bestreben, das gute Einvernehmen zwischen Kammer und Ministerium zu erhalten und zu fördern zu versuchen und stets ein guter Oldenburger und auch ein guter Deutscher zu sein.

Zum stellvertretenden Vorsitzenden wird durch Zuruf Oekonomierat Müller (Alinenhof bei Neuende) wiedergewählt. — Zu Beisitzern werden bestimmt die KM. Meyer-Peter (Borringhausen bei Damme), L. Kathmann (Calveslage bei Vechta), Kühling (Rechterfeld), Dannemann (Tungeln), Rohloff (Grüppenbühren) und Tapken (Jaderaußendeich), zu Stellvertretern die KM. Tammling (Neekenfeld bei Elisabethfehn), Meyer (Nutteln), Albers (Winkum bei Löningen), Hollmann (Dötlingen), Huntemann (Osternburg), Behrens (Uthausen b. Tettens).

Es werden dann folgende Ausschüsse gewählt: 1. Fachausschuß für Forstwirtschaft, 2. Fachausschuß für Gartenbaubetriebe, 3. Ausschuß für Landarbeiterwesen, 4. Sonderausschuß für Rindviehzucht, 5. für Schweinezucht, 6. für Schafzucht, 7. für Geflügelzucht, 8. für Kleintierzucht, 9. für Bekämpfung von Seuchen und Tierkrankheiten, 10. für Grünlandwirtschaft und Futterbau, 11. für Wirtschaftspolitik, 12. für Versuchswesen, 13. für Molkereiwesen, 14. für Buchführung, 15. für Acker- und Pflanzenbau, 16. für Wirtschaftsberatung, 17. für Bodenverbesserung u. Wasserwirtschaft, 18. für Lehrlingswesen.

Aenderung des Gemeindebesteuerungsrechtes.

KM. Dannemann bemängelt in einem längeren Vortage an Hand tatsächlicher Beispiele die jetzige Art der Besteuerung. Die Realsteuern seien zu vermindern und die Einkommensteuer auf einer ganz anderen Grundlage als bisher zu heben, so daß jedes Einkommen zur Steuer herangezogen werde. Redner ist persönlich in Berlin im Sinne seiner Ausführungen vorstellig geworden. Nach seiner Meinung sollte eine Flutwelle durch ganz Deutschland gehen, um die gerügten Zustände endlich zu beseitigen. — Es entsteht eine längere Aussprache. Landwirtschaftsrat Werner hat Erhebungen angestellt, die ergeben haben, daß die Realsteuern verhältnismäßig viel höher seien als die Personalsteuern. Jeder müsse Einkommensteuer zahlen, und wenn es noch so wenig sei. — KM. Dannemann bemerkt noch, daß Entschließungen und Protestversammlungen fruchtlos seien. Es müsse mit den maßgeblichen Stellen direkt Fühlung genommen werden. Die Kammer sollte sich mit anderen Kammern ins Einvernehmen setzen. — Geh. Rat Feldhus warnt vor dem Produktionsstreik, von dem gesprochen worden sei. Die Landwirtschaft müsse vor allen Dingen beweisen, daß sie imstande ist, das Volk zu ernähren. Tut sie das nicht und weigert sich, zu produzieren, so haben wir den Bolschewismus in aller Form. — Es wird beschlossen, daß der Vorstand der Anregung des KM. Dannemann folgen soll.

Die Lage der Oldenburgischen Saatzucht-Gesellschaft

wird von dem Saatzuchtleiter Landwirtschaftsrat Boeker (Etzhorn) als wenig rosig geschildert. Sie habe ein Defizit von 10 500 *M* zu verzeichnen. Die Aufträge seien derart mäßig eingelaufen, daß die Auflösung der Gesellschaft zum Herbst ratsam erscheine. — KM. Meyer-Holte: Auflösung würde Rückschritt bedeuten. Die Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft hat viel Auslandssaatgut vertrieben und der heimischen Saatenzüchtung dadurch Schaden zugefügt, zumal die Preise derart niedrig waren, daß man den Eindruck hatte, es seien Kampfpreise. Es gibt auch zu viele Saatbaustellen. Redner schlägt vor, die bisherigen Zuschüsse wieder zu bewilligen. — Direktor Haye der Landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaftsbank freut sich, Gelegenheit zu haben, Vorurteile zu zerstreuen. Die Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft habe nicht nur das Interesse der Saatgutzüchter, sondern auch das der Verbraucher zu vertreten. Sie ist stets bestrebt gewesen, die Nachfrage nach Saatgut aus dem eigenen Lande zu decken, aber es sei nicht genügend zur Verfügung gewesen. — KM. Oekonomierat Müller mißt der geringen Kaufkraft die Schuld des Niederganges der Gesellschaft bei. Es handele sich darum, aufzulösen, oder die Zuschüsse zu erhöhen. — Direktor Boeker erklärt, daß er neun Jahre lang mit wenig Erfolg sein Amt geführt habe, er werde zum 1. November die Konsequenzen ziehen. — KM. Thye erklärt sich für die Auflösung. KM. Oek.-Rat Meyer-Hemmelsbühren beantragt, die Angelegenheit bis zur nächsten Versammlung zu vertagen.

Die Abstimmung ergibt Auflösungsbeschluß mit 23 gegen 15 Stimmen.

Geschäftliches.

Als der Kammer zweckverwandte und daher anzuschließende Vereine werden anerkannt die Schweinezuchtgenossenschaft Vechta, gegründet am 19. April 1926, und die Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine Delmenhorst und Jever. Die Hausfrauenvereine sollen, wenn sich noch mehrere gegründet haben, als Verband angeschlossen werden.

Nach einer Mittagspause wurde zunächst vertraulich verhandelt über Gehalts- bezw. Pensionsangelegenheiten, und dann folgte der Vortrag des Leiters der Verbindungsstelle der Preußischen Hauptlandwirtschaftskammer für das Niederrhein.-westfälische Industriegebiet, Dr. Siemon in Essen, über

Absatzfragen in der Landwirtschaftskammer.

* **Oldenburg.** Sämtliche Schulen wegen Grippe geschlossen. Am Dienstag morgen wurden auf Anordnung des Stadtmagistrats nach Vorschlag des Gesundheitsamtes sämtliche Oldenburger Schulen höhere mittlere und Volksschulen, bis einschließlich nächsten Montag geschlossen. In mehreren Klassen sind bis zu 59 v. H. der Schüler an Grippe erkrankt.

Wittmund, den 23. Januar 1929.

*— **Der Viehseuchenstand am 15. Januar 29.** Die amtliche Uebersicht über den Stand der Maul- und Klauenseuche in Deutschland am 15. Januar weist erfreulicherweise endlich wieder einmal viele leere Felder auf. Nur einzelne Nester bringen noch größere Zahlen in die Statistik, und zu ihnen gehört leider immer noch die bekannte Seuchenecke mit dem Mittelpunkt Kreis Syke. Aber auch hier sind die Zugangsziffern schon bedeutend geringer geworden. Insgesamt waren in der Provinz Hannover am 15. Jan. 319 verseuchte Gehöfte vorhanden, darunter 127 neubefallene. Sie lagen in folgenden Kreisen (eingeklammert die neubefallenen): Diepholz 50 (30), Hoya 43 (11), Sulingen 10 (3), Syke 86 (37), Harburg 4 (1), Isenhagen 3 (3), Soltau 9 (5), Achim 40 (14), Blumenthal 1, Bremervörde 1 (1), Kehdingen 1 (1), Neuhaus 1, Osterholz 13 (2), Rotenburg 12 (4), Stade 6 (1), Verden 23 (2), Zeven 16 (12). Die Regierungsbezirke Hildesheim, Osnabrück und Aurich waren völlig frei von Maul- und Klauenseuche. Schweineseuche und Schweinepest herrschte in 26 Gehöften der Provinz, darunter 10 neubefallene, und zwar in den Kreisen Stolzenau 2 (1), Lüneburg Land 2 (1), Soltau 3 (1), Uelzen 1, Winsen 4 (4), Achim 1, Blumenthal 1, Jork 1, Kehdingen 1, Lehe 2, Stade 5 (1), Verden 2 (1), Iburg 1 (1), Melle 1. Die Regierungsbezirke Hildesheim und Aurich waren frei von dieser Seuche. Andere erhebliche Viehseuchen waren aus der Provinz Hannover am 15. Januar nicht gemeldet. (Nachdr. verb.)

Handel und Verkehr.

— **Bremen,** 21. Januar. Getreide. Weizen. Manitoba 2 Jan.-Abldg. 12,00. Manitoba 3 Jan.-Abldg. 11,80, Barusso (79 Klg.) Febr.-Abldg. 10,70, Rosafe (79 Klg.) 10,70. — Roggen, La Plata Jan.-Febr.-Abldg. 10,70. — Gerste, Donau (68-69 Klg.) 10,30 (63-64 Klg.) 9,65, Kanada 4 9,65, Golf 9,45, Marokko 9.20. — Hafer, deutscher 12,20, La Plata (51-52 Klg.) 10,10, Febr.-April-Abldg. 9,55, Königsberger (53-54 Klg.) Febr.-Abldg. 11,70. — Mais, amerik. Mixed schwimmend 9,85, LaPlata 11,10, Milo-Kafir 8,40. — Per Ztr. pari unverzollt waggonfrei Bremen-Unterweser per Kassa loko, soweit nichts anderes bemerkt. Tendenz stetig.

Viehmärkte.

— **Esens,** 23. Januar. Dem heutigen Wochenmarkte waren zugeführt 96 Schweine und Ferkel sowie einige Schafe. Auswärtige Händler waren zahlreich vertreten. Handel lebhaft. Der Markt war bald geräumt. 4—6 Wochen alte Ferkel erzielten 20 bis 26 RM., Läuferschweine 68 bis 70 Pfg. das Pfund. Nächster Markt am 30. Januar.

— **Aurich,** 22. Januar. Der heute hier abgehaltene Wochenmarkt war mäßig beschickt. Der Auftrieb betrug 130 Schweine und Ferkel. Der Handel war lebhaft. Es bedangen: Läuferschweine 35 bis 60 RM., 4—6 Wochen alte Ferkel 20 bis 24 RM. Butter pro Pfund 1.50 bis 1.70 RM., Eier pro Stück 12 bis 14 Pfg., Kükeneier 10 Pfg.

— **Emden,** 21. Januar. Der Handel war langsam. Hochtragende Kühe 1. Sorte 600 bis 700, 2. Sorte 500 bis 600, 3. Sorte 400 bis 500 RM., hochtragende Rinder 1. Sorte 500 bis 600, 2. Sorte 400 bis 500, 3. Sorte 350 bis 400 RM., zeitmelkte Kühe 400 bis 500 RM., frischmelke Kühe 450 bis 550 RM., güste Rinder 250 bis 350 RM., Zuchtstiere 350 bis 500 RM., Weidestiere 200 bis 270 RM., Läufer 30 bis 50 RM., Ferkel 20 bis 25 RM. Nächster Markt am 29. Januar.

— **Leer,** 23. Januar. Dem heutigen Zucht- und Nutzviehmarkt waren zugetrieben 402 Stück Rindvieh. Auswärtige Käufer weniger zahlreich vertreten. Handel in hochtragenden und frischmelken Kühen 1. Sorte mittel, 2. und 3. Sorte langsam, in hoch- und niedertragenden Rindern 1. Sorte mittel, 2. Sorte langsam, in jährigen Bullen 1. Qualität langsam, 2. schlecht, in 1—2jährigen güsten Rindern mittel. Gesamttendenz: Sehr gedrücktes Geschäft. Infolge der enorm niedrigen Fettviehpreise ist die Kaufkraft der Käufer außerordentlich geschwächt. Es bedangen: a) Großviehmarkt: Hochtragende und frischmilche Kühe 1. Sorte 650 bis 750, 2. Sorte 500 bis 600, 3. Sorte 350 bis 450, hoch- und niedertragende Rinder 1. Sorte 400 bis 550, 2. Sorte 300 bis 375, jährige Bullen 1. Sorte 400 bis 600, 2. Sorte 250 bis 350, 1—2jährige güste Rinder 150 bis 275, Zuchtkälber bis zu 2 Wochen alt 30 bis 60 RM. Ausgesuchte Tiere über Notiz. — b) Kleinviehmarkt: Auftrieb 8 Stück. Handel mittel. Läufer 30 bis 65 RM., Schweine nach Gewicht Ztr. 70 RM., Ziegen 18 bis 25 RM. — Nächster Groß- und Kleinviehmarkt am 30. Januar. Nächster Pferdemarkt am 14. Februar.

— **Kölner Schlachtviehmarkt** am 21. Januar. Bezahlt wurden für 100 Pfund Lebendgewicht: Ochsen 25—56, Bullen 45—55, Kühe 22—53, Färsen 35—56, Fresser 35—45, Kälber 48 bis 110, Schafe 45—58, Schweine 65—77 Mk.

— **Essener Viehmarkt** am 21. Jan. Bezahlt wurden für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen 43—58, Bullen 41—54, Kühe 25—51, Färsen 47—56, Fresser 35—42, Kälber 48—110, Schafe 50—56, Schweine 63—74 Mk.

Landesbibliothek Oldenburg

Politische Rundschau

Zusammenstoß zwischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten im Preußischen Landtag.

△ T.-U. **Berlin**, 24. Januar. In den Wandelgängen des Preußischen Landtages kam es am Mittwoch nachmittag zu einem Zusammenstoß zwischen einigen Mitgliedern der Sozialdemokratischen Fraktion und Nationalsozialisten. Die Sozialdemokraten riefen Nationalsozialisten, als diese das Plenum verließen, in der Wandelhalle zu, sie sollten sich während der Sitzung ruhiger verhalten. Es kam zu Androhungen von Tätlichkeiten, als der Abgeordnete Haake, Nationalsozialist, den Sozialdemokraten eine scharfe Antwort zurief. Die Nationalsozialisten richteten an den Landtagspräsidenten Bartels ein Schreiben, in dem sie erklärten, zur Selbsthilfe gezwungen zu sein, wenn sie nicht genügend Schutz fänden. Voraussichtlich wird sich der Aeltestenrat mit der Angelegenheit beschäftigen.

Systematischer Abbau reichsdeutscher Lehrkräfte in Polnisch-Oberschlesien.

T.U. **Kattowitz**, 24. Jan. Nachdem bereits drei deutsche Rektoren ihres Amtes enthoben wurden, ist jetzt in Kattowitz vier deutschen Lehrkräften, die deutscher Reichsangehörigkeit sind, und zwar zwei Lehrerinnen an der Minderheitsmädchenmittelschule und einem Lehrer und einer Lehrerin an der Minderheitsvolksschule ohne Angabe von Gründen gekündigt worden. Die gekündigten Lehrkräfte sollen durch Lehrpersonen ersetzt werden, die der Wojewodschaft genehm sind. Mit Rücksicht auf die kurz aufeinander folgenden Maßnahmen der Amtsenthebungen und Kündigungen von Lehrpersonen scheint es sich, wie der „Oberschlesische Kurier" bemerkt, um einen systematischen Abbau deutscher Lehrkräfte zu handeln.

Ein Koalitionsprojekt des Zentrums?

T.-U. **Berlin**, 24. Januar. Die „Berliner Börsenzeitung" meldet: Wie in recht gut unterrichteten parlamentarischen Kreisen verlautet, sollen bereits in den letzten Tagen maßgebende Führer der Zentrumspartei mit Vertretern anderer Regierungsparteien Fühlung genommen und letzteren ein schon sehr weit in Details gehendes Projekt mitgeteilt haben ein Projekt, das sich sowohl auf die Lösung der Etatsschwierigkeiten wie auch auf die Umbildung der gegenwärtig bestehenden Regierungsgemeinschaft in eine Koalition fester Bindung sowie auf die personelle Zusammensetzung der neu zu bildenden Regierung der großen Koalition bezieht. Was den materiellen Inhalt dieses Projekts, d. h. die Vorschläge des Zentrums zur Etatsdeckung anbelangt, so scheinen diese Vorschläge in erster Linie auf die Bedürfnisse der Bayerischen Volkspartei gerichtet zu sein. Die von Dr. Hilferding ins Auge gefaßte Erhöhung der Biersteuer soll zwar nicht ganz beseitigt, aber doch erheblich herabgesetzt werden. Für die durch die Kürzung der Länderüberweisungen entstehenden Einbußen soll dem bayerischen Staate nach dem Zentrumskompromiß in diesem Jahre eine besonders hohe Summe als Endschädigung für die seinerzeitige Verreichlichung der bayerischen Eisenbahn zugeführt werden.

Was die personelle Seite der Angelegenheit betrifft, d. h. die Neu- bezw. Umbesetzung des Reichskabinetts, so verlangt das Zentrum drei Ministerien, d. h. zu dem bereits von Herrn von Guérard verwalteten Reichsverkehrsministerium noch zwei andere Ministerien dazu. Das eine dieser Ministerien ließe sich durch die Verselbständigung des Ministeriums für die besetzten Gebiete, das z. Zt. bekanntlich von Herrn von Guérard mitbetreut wird, frei machen. Für diesen Posten soll der Zentrumsabgeordnete Ersing in Aussicht genommen sein. Auf das dritte vom Zentrum gewünschte Ministerium müsse allerdings der bisherige Inhaber Verzicht leisten. Das Zentrum scheint dabei in erster Linie an das Justizministerium zu denken, dessen bisheriger Chef, der Demokrat Dr. Koch, zurücktreten und durch den Zentrumsabgeordneten Dr. Bell ersetzt werden soll.

Es wird behauptet, daß das Zentrum mit seinem Projekt, das sich mit den oben angedeuteten Einzelheiten noch nicht erschöpft, bei den anderen Parteien, mit denen es bisher Fühlung genommen hat, auf verhältnismäßig wenig Widerstand gestoßen sei. Es sei daher gar nicht ausgeschlossen, daß auch der Reichskanzler Müller bei seinen Verhandlungen mit den Parteien, die Ende dieser Woche stattfinden sollen, die Zentrumsvorschläge als Verhandlungsgrundlage benutzen werde.

Die Verantwortung für diese Mitteilung muß der „Berliner Börsenzeitung" voll überlassen bleiben.

Die 49prozentige Koalition

Severing über die Regierungsmehrheit.

Berlin, 24. Januar.

Nachdem die Debatte über die Forderung einer Regierung der Großen Koalition sich in letzter Zeit wieder belebt hat, nimmt jetzt auch Reichsinnenminister Severing das Wort. Im neuesten Heft der Sozialistischen Monatshefte führt er aus, daß es keinen Sinn habe, nach den Schuldigen dafür zu suchen, daß in den letzten Jahren mehr als eine Gelegenheit zur Schaffung einer festen Parlamentsmehrheit verpaßt worden sei. Der Innenminister schreibt dann:

„Man hat den heutigen Zustand der 49prozentigen Koalition schon häufig damit zu beschönigen versucht, daß die Regierung ja arbeiten könne in dem sicheren Bewußtsein, von den Parteien ihrer Mitglieder kein Mißtrauensvotum zu erhalten. In diesem Zustand kann man, ohne die Interessen des Reichs zu gefährden, in normalen Zeiten vielleicht die Geschäfte führen — also verwalten. In einem Zeitpunkt aber, in dem jeder Tag zu gesetzgeberischen Arbeiten drängt, in dem dringende Reformen ihrer Erledigung harren, ist dieser Zustand nicht allein eine ständige Bremse für die Initiative der Minister und ihrer Mitarbeiter, sondern auch eine Gefahr für das Ansehen des Parlaments und damit für den Parlamentarismus selbst.

Eine Koalition, in der alle Parteien der Regierung gegenüber freie Hand behalten wollen, ist keine Koalition. Und eine Regierung, die ihre Gesetze nicht mit einer sicheren Mehrheit durchbringen kann, sondern stets auf gut Glück der Volksvertretung vorlegen muß, kann zwar in dem einen oder anderen Falle eben dieses gute Glück haben; sie ist aber keine Koalitionsregierung und wird sich auf die Dauer in ihrer Initiative sehr gehemmt fühlen, genau so wie der einzelne Minister, der sich naturgemäß scheut und scheuen muß, allzu häufig Zurückweisungen durch das Parlament zu erfahren. Darum ist die Forderung, die Große Koalition zu schaffen, nichts anderes als die Forderung, einen Zustand zu beseitigen, der, je länger er andauert, um so stärker die (ohnehin nicht geringen) Gefahren vermehrt, die in der Versumpfung unseres politischen Lebens liegen."

Englands Rolle in Afghanistan

Rückkehr Inajat Ullahs?

London, 24. Januar. Die Entwicklung der Lage in Afghanistan ist in eine neue Phase getreten. Berichte von der afghanischen Grenze besagen, zwischen dem englischen Gesandten in Kabul und dem neuen Emir von Kabul, Habib Ullah, sei vereinbart worden, daß der Dreitagekönig Inajat Ullah sich wieder nach Afghanistan zurückbegeben solle. Inajat Ullah zeigte zwar zunächst wenig Lust, in sein Land zurückzukehren, soll aber doch schließlich dem englischen Druck nachgegeben haben und in Begleitung von Zeitungskorrespondenten von Peschawar nach Chaman abgereist sein. Von hier aus begab er sich im Auto nach Kandahar. Welche Stellung Habib Ullah zur Zeit einnimmt, geht aus den verschiedenen vorliegenden Meldungen nicht einwandfrei hervor.

*

Will England die ihm günstig erscheinende Gelegenheit benutzen, durch Inajat Afghanistan vollständig unter seine „Schutz"-Herrschaft zu bringen? Hier bietet sich doch wieder einmal eine glänzende Konjunktur für seine räuberischen Gelüste.

Habib Ullah gegen Aman Ullah.

T.U. **Kairo**, 23. Januar. Wie aus Kabul gemeldet wird, hat Habib Ullah einen Befehl zur Verhaftung König Aman Ullahs, seiner Verwandten und sogar seiner Großmutter erlassen. Er hat demjenigen, der Aman Ullah und seine Verwandten gefangen nimmt, eine große Belohnung versprochen.

Heftige Kämpfe zwischen Anhängern Habib Ullahs und Aman Ullahs.

T.U. **Kowno**, 23 Januar. Wie aus Moskau gemeldet wird, werden zwischen Anhängern Aman Ullahs und denjenigen Habib Ullahs in der Umgebung von Dahabar Hakar heftige Kämpfe ausgefochten. Die Anhänger Aman Ullahs sind zurückgeworfen worden. Die Habib-Ullah-Anhänger nahmen 62 Gegner gefangen, die sofort erschossen wurden. In Taschkent sind die ersten russischen Flugzeuge eingetroffen, die diplomatische Post gebracht haben. Die Sowjetregierung erhielt Nachricht, daß die afghanische Geistlichkeit in Kabul Habib Ullah anerkannt und ihm ihre Unterstützung zugesagt habe.

Dr. Filchner erkrankt

T.U. **Berlin**, 23. Jan. Dr. Filchner ist an einer schweren Gallensteinentzündung erkrankt und wurde am Mittwochmorgen in das West-Sanatorium eingeliefert.

Ein russischer Eisbrecher rettet deutsche Matrosen

T.-U. **Kowno**, 23. Januar. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der deutsche Fischdampfer „Georg Thude" während eines starken Schneesturmes im Nördlichen Eismeer in der Nähe der großen Rentier-Inseln eine Havarie erlitten. Die Besatzung erreichte mit großer Mühe eine unbewohnte Insel, zwei Kilometer vom Festlande entfernt, wo sie durch Lagerfeuer Zeichen gab, um in der Nähe befindliche Schiffe aufmerksam zu machen. Die deutsche Besatzung litt sehr unter Hunger und Frost. Der Matrose Freier ist erfroren, andere Matrosen erlitten Beinbrüche und andere Verletzungen. Ein russischer Eisbrecher entdeckte die Besatzung und brachte sie nach Musmansk, wo sie in das Krankenhaus eingeliefert wurden.

Bücherschau

⊙ **GDA.-Jahrbuch für deutsche Angestellte 1929.** Herausgeber: Gewerkschaftsbund der Angestellten, Berlin-Zehlendorf, Schweizerhof. Preis in Ganzleinen 1,50 *M.* — Der Gewerkschaftsbund der Angestellten sieht in der Gewerkschaftsarbeit Aufbauarbeit. Das Beste für Stand und Staat — und für den Staat und den Stand die beste Gefolgschaft, die treuesten Bürger zu erstreben, das ist der Sinn dieses Buches und der Zweck des auf das Gemeinwohl abgestimmten Programms.

Der Wetterbericht

Freitag, 25. Januar: Bei auf östliche Richtung drehenden Winden wolkig und zeitweise neblig, Temperatur am Tage wenig über Null, Nachtfrost, trocken.

Sonnabend, 26. Januar: Fortdauer der vorwiegend trockenen Witterung mit nahe null Grad liegenden Temperaturen nicht unwahrscheinlich.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, 27. Januar.

Schortens. 10 Uhr: Gottesdienst. Pastor Schauenburg, Sande.
Sande. 10 Uhr: Gottesdienst. Pastor Engelbart, Schortens.
Sengwarden. 10 Uhr: Lesegottesdienst.
Pakens. 10 Uhr: Predigtgottesdienst.
St. Joost. 10 Uhr: Gottesdienst.
Minsen. 10 Uhr: Gottesdienst. Kinderlehre.
Hohenkirchen. 10 Uhr: Gottesdienst.
Oldorf. Nachm. 3 Uhr: Gottesdienst.

☞ Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten. ☜

Für die Schriftleitung verantwortlich F. A. Lange.
Druck u. Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever.

Inserieren schafft Absatz!

Am **Freitag, dem 1. Februar**, nachmittags 3 Uhr, soll in Kapers Gasthof in Fedderwarden die zu

Steindamm

belegene **staatliche Herdstelle** zur Größe **von 30,3560 Hektar**

zur Verpachtung auf 6 Jahre öffentlich aufgesetzt werden. Die Bedingungen können auch schon vor dem Termin beim Domänenamt eingesehen werden.

Oldenburg, den 22. Januar 1929. [839

Domänenamt.
J. A.: Schipper.

Städt. Lyzeum Jever

Anmeldungen für das neue Schuljahr nimmt der Unterzeichnete bis zum 2. Februar an den Schultagen, 10.45 bis 11.45 Uhr, im Schulgebäude entgegen. Vorzulegen sind die standesamtliche Geburtsurkunde, der Impf- bzw. Wiederimpfschein, das letzte Schulzeugnis oder ein Zeugnis über den bisherigen Unterricht.

Der Studiendirektor.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 25. Januar dieses Jahres,

gelangen für fremde Rechnung nachstehend aufgeführte Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zur Versteigerung:

I. ab 4 Uhr nachmittags in Jever im Hotel zum schwarzen Adler:
1.) 4 Lehrmittelkästen (Eisen, Papier, Steinkohle, Baumwolle),
2.) 1 Kleiderschrank,
3.) 1 französisches Billard,
4.) 1 Schreibtisch mit Aufsatz,
5.) 1 Kleiderschrank;

II. nachmittags 3 Uhr in Heidmühle in G. Schütt's Wirtschaft:
6.) 1 Faß Rum (38 Liter Inhalt);

III. nachmittags 4 Uhr in Feldhausen in B. Wilken's Wirtschaft:
7.) 1 Sofa, 2 Sessel, 1 großes Bild mit schwarzem Rahmen, 1 großer Spiegel mit Konsole, 1 Vertikow, 4 Lederstühle, 1 Rauchtisch, 1 Bowle mit 9 Gläsern, 1 Ausziehtisch, 1 elektr. Hängelampe.

Zu III: Ein Ausfall des Verkaufs in Feldhausen steht nicht zu erwarten. [890

Lüerßen,
Obergerichtsvollzieher in Jever.

Trinkt nur: BÜNTING-TEE

Bünting's **gelbe** Packung — ¼ Pfund Mark 1.— — Dieser Tee stellt eine vorzügliche Haushaltsmischung dar, ist sparsam im Gebrauch, wohlschmeckend und ergiebig.

Bünting's **rote** Packung — ¼ Pfund Mark 1.10 — Eine Zusammensetzung hervorragender Tees, er befriedigt Feinschmecker, ist lecker im Geschmack und billig im Preis.

Bünting's **silber** Packung — ¼ Pfund Mark 1.20 — Diese Mischung setzt sich aus Gewächsen feinster Plantagen zusammen und befriedigt die höchsten Anforderungen, die an Tee gestellt werden.

Kirchengemeinde Waddewarden

Der Kirchenrat läßt die aus der Pacht gefallenen

Kirchen- und Pfarrländereien

hiesiger Gemeinde am (849

Montag, dem 28. d. M.,

nachmittags 5 Uhr, in Willms Wirtshause zur öffentlichen Verpachtung aufsetzen.

Die Kirchenratsmitglieder versammeln sich daselbst zur endgültigen Feststellung der Pachtbedingungen eine halbe Stunde früher.

Ramsauer, Pastor.

Verkauf von Bauplätzen in Heidmühle und Schortens.

Rieniet Konken Erben in Papenmoorland beabsichtigen, folgende Ländereien, als:

1. **eine Parz. Grünland**, im Jeverschen Moorland belegen, groß 1 Hektar 28 Ar 09 Qum.,
2. **Parz. 1016 106**, groß 1 Hektar 02 Ar 49 Qum., Oykenflag,
3. **Art. 218**, groß 1 Hektar 40 Ar 83 Qum., belegen bei Karl Neumann's Haus,
4. **Parz. 1042 187**, groß 11 Ar 52 Qum., belegen Papenmoorland,

zu verkaufen und ist diesertwegen zweiter und letzter Termin auf [699

Freitag, den 25. Januar dieses Jahres, nachmittags 5½ Uhr,

in Johs. Grahlmanns Wirtschaft in Schortens angesetzt. Die unter Nr. 2, 3 und 4 aufgeführten Ländereien eignen sich der günstigen Lage wegen besonders zu Bauplätzen. Weitere Termine finden nicht statt und soll Zuschlag und Beurkundung sofort erfolgen.

Käufer lade freundlichst ein.

Heidmühle. **Fritz Haschen,** amtlicher Auktionator.

Fernsprechanschluß: Postagentur Heidmühle.

Fahrräder!
Herren- und Damenfahrräder
Modelle vorjähriger Saison jetzt sehr billig
Adolf Gerken, Jever

Jever.

Für betreffende Rechnung werden wir (859

Sonnabend, den 26. Janr. d. J., nachm. 2 Uhr,

in Metjengerdes Stall hier öffentlich meistbietend mit üblicher Zahlungsfrist verkaufen:

5 hochtrag. Kühe, 2 frischmilche eingetragene Rinder, 1 frischmilche Kuh,

wozu wir Kaufliebhaber einladen.

Erich Albers & Fink, Auktionatoren

Krankheitshalber beabsichtige ich meine (847

Siedlungsstelle mit 9 Hektar Land

im Elisabethgroden zu verkaufen. Anteil am Kajedeich und 2 Pfänder Andelgroden können übernommen werden. Die Hälfte des Kaufpreises kann stehen bleiben.

Kaufliebhaber wollen sich bei mir melden.

Jakob Eden.
Neu-Aug.-Groden.

Heidmühle.

Für betr. Rechnung werde ich (886

Sonnabend, 26. Janr., nachm. 3 Uhr,

bei Herrn Fritz Horstmann in Heidmühle

ca. 40 Stück ferkel und Läuferschweine

auf 3 Monate Zahlungsfrist verkaufen.

Es handelt sich um nur erstklassige Tiere.

Käufer ladet freundl. ein

F. Theilen, Aukt.
Heidmühle, Fernsp. 747.

607 Auto-Ruf 607
Heino Lampe
km 25 Pfg. (13

Günstige Gelegenheit.

Passend für Milchhdl. od. dergl. **Wohnung mit groß. Stall, Schuppen u. Hofraum am Banter Weg 4.** Ecke Peterstr. (früh. Pferdehändler Hoffmeister), zu vermieten. Bewerbung. erbitet **Hillmers,** (851
Neuende, Schaarreihe 1a.

Heidmühle Autovermietung
Telephon 247
Joh. Lottmann

Kalkstickstoff
eingetroffen.
L. H. Hinrichs, Heidmühle

Moorwarfen.

Wegen Verpachtung der

Stückländereien

für Bankier Andrée Erben setze ich nochmaligen Verpachtungstermin auf

Sonnabend, 26. Januar 1929, abends 7 Uhr,

in der Gastwirtschaft von Herrn Chr. Götz „Zum Dünkagel" an.

Pachtliebhaber werden mit dem Bemerken eingeladen, daß der Zuschlag auf die abgegebenen Höchstgebote dann sofort erteilt wird. (858

Wilh. Albers,
amtl. Auktionator.

Gleichstrom-Motor

¾ PS, 2 Jahre im Gebr., tadellos arbeitend, wegen Anschl. an die Wasserleitung billig zu verkaufen. (856
Anton-Günther-Str. 34.

Bestellungen auf (740

Saathafer

Original-Svalöfs-Goldregen

werden nur bis zum 1. Febr. angenommen.

A. Gerken, Mayens.

Autovermietung

Kilometer 25 Pfg. (360
Telephon 530
Tag und Nacht

Ahlers, am Bahnhof

Brennstoffe:
Union-Briketts, B-Briketts, Torf-Briketts, Eiform-Briketts

empfehle (631

ab Lager und frei Haus, sowie ab Bahn hier ankommender Ladungen.

J. H. Cassens.

Landesbibliothek Oldenburg

Nur einmalige Bekanntmachung! Während unseres diesjährigen **Günstigste Einkaufsgelegenheit des Jahres!**

INVENTUR-AUSVERKAUFS

von **Freitag, den 25. Januar, bis Donnerstag, den 7. Februar** haben wir auf zurückgesetzte **Teppiche u. Vorleger, Gardinen, Stores, Spannstoffe, Dekorationen, Einzelfenster** (z. T. etwas **angeschmutzt), Möbelstoffe, Tisch- und Divandecken, Steppdecken, Felle, Läuferstoffe, Reste** und Restbestände aller Art **unsere Preise ganz bedeutend ermäßigt!**

Da wir keine Propaganda- oder Serientage, sondern **nur zweimal im Jahre einen wirklich reellen Ausverkauf** veranstalten, in dem unsere **bekannt guten Qualitäten** zu sehr billigen Preisen zum Verkauf kommen, so bietet sich für unsere werte Kundschaft augenblicklich eine überaus günstige Einkaufsgelegenheit.

Beachten Sie unsere Schaufenster-Auslagen. **Vormittags-Einkauf empfehlenswert.** **Beachten Sie unsere Schaufenster-Auslagen.**

GEBRÜDER POPKEN * WILHELMSHAVEN

Zwei prima fette 4jährige

Rinder

zu verkaufen.

Meent Janßen.
Horum. (881

Stier

Krokus

deckt für 7.— RM.

W. Taddigs.
Wiarderaltendeich (880

Suche für meinen Sohn zu Ostern eine (867

Lehrst. a. Kaufm.

in Kolonialwaren.

J. Flick.
Rüstringen, Schaar 95.

Suche zum 1. März (845

jung. Mann.

Nelinghausen. **A. Peters.**

Gesucht auf sofort **ordentlicher fixer**

Knecht.

Hugo Hillers.
Sengwarden.

Suche zum 15. Febr. ein **tüchtiges fleißiges**

Mädchen.

Frau G. Kolbow.
Molkerei Horum. (883

Samtliche Ratten binnen 3Tagen getötet

So urteilt ein Herr B. am Strichweg.

Machen auch Sie sofort einen Versuch mit

„Universal"

dem ungiftigen

Ratten-

vertilgungs-mittel

in der Tube zu 1,50 RM.
Alleinverkauf: (13925

Drogerie Heikes

Volkswohl-Lotterie

Ziehung 9.—15. Februar
Höchstgewinne: 150000, 100000, 75000 50000 Mk.
Lose zu 1 Mk.,
Doppellose zu 2 Mk.
Zu haben bei
J. Schwabe,
staatl. Lott.-Einnahme,
Jever, Schlachtstraße.

Freitag früh eintreffend

grüne Heringe, Brat- u. Kochschellfische

ff. Bückinge

L.H.Hinrichs, Schortens

Liefern wieder eich. u. liefern

Damm- u. Richelpfähle und Stangen

sowie Torf u. Brennholz.

Bockheide

im Sack und fuderweise zum billigsten Preise.

Fritz Arians
Wiarden.

T. Arians
Friedeburg. (869

Prima Füllenfleisch

ff. Nagelholz Blockwurst (860
frische Knoblauchwurst
empfiehlt

Feilmanns Roßschlachterei
Jever-Heidmühle.

---

14 billige Tage!

Kesselöfen

roh und emailliert.
Kupf. Waschkessel
jetzt sehr billig

Adolf Gerken, Jever

Frisch eingetroffen

Weintrauben
Apfelsinen
Aepfel

L.H.Hinrichs, Schortens

Landleberwurst
1 Pfd. 1,80 Mk.
ferner (887
Amerländ. Speck
(ohne Rippen)
1 Pfd. 1,50 Mk.
empfiehlt
Albert Irps
Neue Straße

Seelachs
(in Scheiben)
¼ Pfd. 50 Pfg.
ferner (888
Heringssalat
¼ Pfd. 35 Pfg.
Fleischsalat
¼ Pfd. 50 Pfg.
Albert Irps
Neue Straße

Autovermietung

bei billiger Berechnung.

A. Günther,
Telephon 737.

Kochschellfisch, Bratschellfisch
Karbonadenfisch
große u. kleine grüne Heringe
geräucherten Schellfisch
Makrelen, Seeaal, Bückinge
usw. empfiehlt

J. Seemann
Fischhandlg. Telephon 629.

Schwarzer Brustkandis,
Malzbonbons,
Löso-Bonbons,
Eukalyptusbonbons,
Wyberttabletten,
Reiner Bienenhonig,
Fenchelhonig,
Kamillentee,
Fencheltee,
Pfefferminztee,
Lindenblütentee,
Fliedertee,
Arrak,
Rum,
Kognak.
Branntwein,
Rot- und Süßweine.

L. H. Hinrichs, Schortens.

Danksagung.

Für die so vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verluste unseres lieben Entschlafenen sagen wir auf diesem Wege, insbesondere dem Herrn Pastor Ramsauer, für seine trostreichen Worte sowie dem Stahlhelm für seine Beteiligung unsern herzlichst. Dank.

Frau Witwe Deling
nebst Angehörigen
St. Joost.

Turn- u. Sport-Verein Tettens.

General-Versammlung

am Freitag, dem 25. Januar, abends 8 Uhr, im Vereinslokal. (891

Haupttagesordnung:
Vorstandsneuwahlen.

Der Vorstand.

---

14 billige Tage!

Ein großer Posten

Aluminium-Geschirre

jetzt sehr billig (876

Adolf Gerken, Jever

Emil Duden,
Frl.-Marien-Straße 2.

Einzigst. Spezialgeschäft

für Stahlwaren u. Waffen am Platze. (564

Eigene Schleiferei und Büchsenmacherei.

Inventur-Ausverkauf! (862

Nur noch 3 Tage

Gelegenheit zum vorteilhaftesten Einkauf in Mänteln, Kleidern und Stoffen

A. Mendelsohn

Neuer Bürgerverein Jever.

Sonnabend, den 26. Januar
im Gasthof „Zum grünen Jäger"

23. Stiftungsfest

bestehend in Konzert, theatralischen Aufführungen, Ball und Verlosung.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7.30 Uhr.
Eintritt 50 Pfg. Tanzband 1.— RM.

Die Mitglieder mit ihren Angehörigen werden hierzu freundlichst eingeladen.

Programme (als Eintrittskarten gültig) sind im Vorverkauf beim Kassierer zu haben. Das Komitee.

INVENTUR-AUSVERKAUF

Eine Partie Herren-Anzüge				25.—
Eine Partie Herren-Anzüge, prima Tirten (eigene Anfertigung)				35.—
Eine Partie Herren-Anzüge, Kammgarn				45.—
Einzelne prima Kammgarnanzüge, früher bis 110.—, jetzt zirka 50% ermäßigt				
Knaben-Anzüge	12.—	9.50	7.50	5.—
Konfirmanden-Anzüge				von 26.— an
Ein Posten Gummimäntel mit Stoffbezug				16.50
Größere Posten farbige Herren-Paletots				von 20.— an

Heinr. Hanenkamp, Neue Str. 1

Qualitätshaus für Herren- und Knabenbekleidung.

---

fertige Särge
stets vorrätig. Billigst. Preise
Ed. Reents,
Sarglager Kirchplatz 5.

Wer sucht Baugelder Geld
I., II., III. Hypothek? (671
O. Bidahl, Bremen,
Langenstraße 116 II.

Trockenes Räuchermehl
M. Klottke. (778

Größtes Spezialhaus für Herren- und Knabenbekleidung

Kriegerverein und Stahlhelm Cleverns

Unser gemeinschaftliches

Stiftungsfest

bestehend in (868
Theateraufführungen
mit nachfolgendem

Ball

findet statt am Sonnabend, dem 26. Januar 1929, im Vereinslokal.

Kassenöffnung 7 Uhr.
Anfang 7,30 Uhr.

Es laden freundlichst ein
Der Wirt. Die Vorstände.

Kriegerverein Sengwarden.

Unser Ehrenmitglied, der Altveteran (865

Taddick Taddicken

ist verstorben. Zur Trauerparade am Freitag, dem 25. d. M., nachm 3 Uhr, wollen sich die Kameraden um 2,30 Uhr im Vereinslokal versammeln.

Ehre seinem Andenken.

Der Vorstand.

Klootschießer-Verein Addernhausen

Sonnabend, den 26. d. M.,

Generalversammlung

844) Der Vorstand

Klootschießer- u. Boßelverein „Frei weg" Heidmühle

Sonnabend, 26. Januar,

Generalversammlung

843) Der Vorstand

Masken

für Damen und Herren
bei **F. Krützfeldt**
Gr. Burgstraße 5. (863

Weitere Beispiele meiner Billigkeit

Herren-Anzüge
bis zu den größten Nummern 20,90

Einzelne Jacken
3,50 Mk.

Mannshosen
Stück 3,00 Mk.

Loden-Joppen
mit 25 Proz. Rabatt

Ulster, Schlüpfer u. Paletots
mit 15 Proz. Rabatt

Gehrock-Anzüge
mit 15 Proz. Rabatt

Rest-Bestände an Unterzeugen
unter dem Einkauf (851

G. Reese

Gelegenheitskauf!

Zwei etwas im Möbel unsauber gewordene (822

Fuß-Nähmaschinen

eine versenkbar, sowie zwei

Hand-Nähmaschinen

hat äußerst billig abzugeben. Teilzahlung gestattet.

Adolf Gerken, Jever

Die Aeußerung

gegen Fräulein Kruse nehme ich hiermit zurück. (879

Hellmerichs. Heidmühle.

Konzerthaus-Lichtspiele

Freitag und Sonntag 8 bis 11 Uhr:

Ein Großfilm rund um den Stefansturm. Ernstes und Heiteres von der schönen blauen Donau (8 Akte, Spielzeit zirka 9¼ bis 11 Uhr).
Dazu Bebe Daniels in dem glänzenden Lustspiel

„Abenteuer in Paris"

Sie werden eine Stunde aus dem Lachen nicht herauskommen. Zu Anfang die neue Wochenschau und ein sehr schöner Tierfilm.
Sonntag nachmittag 3 bis 5 Uhr: **Jugendvorstellung:** Woche, Lustspiel, Naturfilm und der spannende Wildwestfilm **„Der rote Blitz".**
An beiden Tagen verstärkte Musik
(Klavier, Geige, Cello)
Das Programm läuft nächste Woche im Jeverland.

Der Stahlhelm **Ortsgruppe Schortens**

feiert sein diesjähriges

Stiftungsfest

am Sonnabend, dem 26. Januar, im Saale des Kameraden O. Buscher in Ostiem

Zur Aufführung gelangt:
Die Heldin von Transvaal
Schauspiel in vier Akten
Nach dem Theater: **Tanzkränzchen**

Kassenöffnung 7.30, Anfang pünktlich 8.00 Uhr.
Freunde und Gönner sind herzlichst eingeladen.
Der Festausschuß.

Klootschießerverein Havenloch

Sonntag, den 27. Januar:

Großes öffentliches Preisklootschießen und -Boßeln

beim Vereinslokal. (850

Ihre Vermählung geben bekannt:

G. Janßen und Frau
Hanna geb. Bothe

Gleichzeitig herzlichen Dank für erwiesene Aufmerksamkeiten.

In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch ist meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere treue Großmutter (866

Frau Anna Hallerstede
geb. Siedenburg,

62 Jahre alt, von schwerem Leiden durch den Tod erlöst worden.

In tiefer Trauer:
Erna Lamp geb. Hallerstede
Dr. Peter Lamp
und zwei Enkelkinder

Jever, 23. Januar 1929.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.
Die Beisetzung findet in Oldenburg statt.

Danksagung.

Für die unserm lieben Entschlafenen in so großem Maße zuteilgewordenen Ehrungen und die vielen Beweise inniger Teilnahme danken wir herzlichst. (885

Frau Wwe. Catharine Heyken geb. Saathoff
Gretchen Campen geb. Sassen
Johann Sassen, Reg.-Rat.

Carolinensiel, den 23. Januar 1929.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 20 **Beilage zum Jeverschen Wochenblatt** 139. Jahrgang

Donnerstag, 24. Januar 1929

Unglaubliche Zustände im Sonnenburger Zuchthaus

In der Kirche des Sonnenburger Zuchthauses, die provisorisch als Gerichtssaal hergerichtet ist, trat kürzlich das erweiterte Schöffengericht Frankfurt a. d. Oder unter Vorsitz des Amtsgerichtsdirektors Wrege zu dem aufsehenerregenden Prozeß gegen 21 Beamte dieser Strafanstalt zusammen. Die Anklage wirft den angeschuldigten Beamten aller Grade, vom Inspektor bis zum Hilfsaufseher, Diebstahl, Unterschlagung, Hehlerei und Verleitung zum Meineid vor, und zwar im Zusammenhang mit der in der letzten Zeit vielfach erörterten Verschleuderung von ehemaligem Heeresgut. Das Gericht beschloß, trotz Protestes des Verteidigers, Verbindung der Verfahren zu gemeinsamer Verhandlung und Entscheidung und wies die Ablehnung des von der Verteidigung als befangen bezeichneten Sachverständigen Staatsanwaltschaftsrat Knobloch als unbegründet zurück. Als erster der Angeklagten wurde der Hilfswachtmeister Weithe vernommen, dem zur Last gelegt wird, daß er sich Militärbekleidungsstücke aus dem Altverwertungsbetrieb durch Vermittlung von Gefangenen angeeignet habe. Weithe bestritt, daß er diese Gegenstände unrechtmäßig erworben habe. Weithe soll versucht haben, den Gefangenen Pasch zum Meineid zu verleiten, indem Pasch angeben sollte, daß die von Weithe empfangenen Sachen ordnungsmäßig gesucht seien. Während Weithe in seinen Aussagen ziemlich unsicher war, bestritten die nach ihm vernommenen angeklagten Beamten sehr entschieden und klar jegliches Verschulden, und zwar setzten sie auseinander, in welcher Weise die Vorwürfe als Racheakte von Gefangenen zustandegekommen seien. Hauptwachtmeister Henschke der 28 Jahre in Sonnenburg ist, erklärte: „Im letzten Jahre herrschte hier eine so zügellose Führung, daß wir keine Unterstützung durch den Direktor fanden. In der Schneiderstube arbeiteten von 32 Leuten nur sieben. Als ich allen Arbeit zuteilte da haben sie trotzdem nur das gearbeitet, was ihnen gepaßt hat. Es wurde auch heimlich geraucht und Karten gespielt. Alle unsere Anzeigen an Hauptwachtmeister Schulz waren vergeblich und gingen in den Papierkorb." Hauptwachtmeister Kluck bekundete: „Eine Zeitlang erschienen die Gefangenen zur Freistunde so, daß sie in der linken Hand die Tabakpfeife, in der rechten Hand das Taschenmesser trugen. Direktor Lüdecke ist ja auch schon von einem Gefangenen verwundet worden. Ich wundere mich darüber nicht," so betonte er, „denn ich war ja als „größter Halunke" verschrien. Bei der furchtbaren Lotterei, die unter Direktor Lüdecke einzureißen war, war ich nämlich der einzige Beamte, der sich gewehrt hat und der überall durchgriff, trotzdem ich keine Unterstützung fand. Direktor Lüdecke war ein feelenguter Mensch, aber kein Zuchthausdirektor. Die Beamten fanden keine Unterstützung von oben und sagten sich schließlich: ‚Wir lassen die Karre einfach laufen.' Ich selbst habe mich aber immer dagegen gewehrt und habe die Beamten zur Anzeige veranlaßt. Aber in unserer Anstalt bestand ein ‚Nachrichtendienst'. Was ich auch immer zu den Beamten gesagt habe, in fünf Minuten war es durch die ganze Anstalt, so daß ich immer verhaßter wurde. Erst unter Direktor von Normann wurden die Dinge anders, und jede Frechheit gegen die Beamten wurde bestraft. Hätte ich mir nur die geringste Unrechtmäßigkeit zuschulden kommen lassen, dann wäre es sofort bekannt gewesen. Wir haben bei Revisionen in den verschiedenen Abteilungen manchmal fuhrenweise Sachen aus der Verwertungsstelle beschlagnahmt. Da hätten wir uns genug Sachen nehmen können, wenn wir es wirklich gewollt hätten. Die halbe Anstalt trug ja Sachen aus der Verwertungsstelle. Trotz unserer Meldungen wurde auch dagegen nichts unternommen."

Rechtsanwalt Dr. Themal beantragte zu der bevorstehenden Ladung der als Belastungszeugen auftretenden Schwerverbrecher die Heranziehung der betreffenden Personal- und Hausakten, damit darnach die Glaubwürdigkeit dieser Zeugen beurteilt werden könne. Die Verteidigung wolle unter Beweis stellen, daß sich unter diesen Verbrechern der Auswurf der Menschheit befinde und daß ihre Aussagen demgemäß zu bewerten seien. Das Gericht gab diesem Antrag statt und fuhr dann in der Vernehmung der Angeklagten fort.

Dem Oberwachtmeister Köppen hielt der Vorsitzende vor, daß er sich außer rechtmäßig erworbenen Ausrüstungsgegenständen auch nebenher beim Verladen auf dem Bahnhof von Sträflingen habe Sachen geben lassen, und zwar für belegte Brote, Rauchtabak und Zigaretten. Die Belastung geht von einem inzwischen entlassenen Strafgefangenen aus. Der Angeklagte bestritt ebenso wie seine Kameraden jede Schuld.

Welchen Umfang die Durchstechereien mit Lebens- und Genußmitteln im Zuchthaus Sonnenburg angenommen hatten, ging aus den weiteren Vernehmungen hervor. Bei einem einzigen Gefangenen wurden einmal 17 Pakete Tabak beschlagnahmt, bei einem anderen ganze Pakete von Schmalz, Butter und Speck. Der Staatsanwalt betonte hierzu, daß nach Bekundungen von Sträflingen diese Durchstechereien von Beamten selbst verübt worden seien und zwar in der Hauptsache für die in der Schneiderstube tätigen Gefangenen. Bei den Beschlagnahmungen dieser Genußmittel sei es dann durchaus nicht immer glatt abgegangen. Merkwürdig berührte die Mitteilung, daß dem Strafgefangenen Pasch, einem Mörder, bei Einleitung der Untersuchung wegen der Unterschlagungen nicht weniger als 12 Schlüssel zu allen möglichen Türen und Portalen abgenommen wurden, die er von dem Werkmeister Grafunder der Firma Schwarzschild erhalten habe.

Sehr anschaulich schilderte der Oberwachtmeister Dargel, der 36 Dienstjahre hinter sich hat, die damaligen Zustände in Sonnenburg. Wenn die Beamten in die Arbeitssäle kamen, wurden sie mit „Rot-Front"- und „Heil-Moskau"-Rufen begrüßt. In den Sommermonaten, als sehr vielen Gefangenen Sonnenbäder erlaubt worden waren, habe auf dem östlichen Hof der Anstalt ein richtiges Zigeunerleben mit Wildwestzuständen geherrscht. Völlig unbekleidet seien die Gefangenen in den Hof gekommen und hätten sich dort auf ihre Decken niedergelassen, eine Flasche mit Selterwasser als Erfrischung neben sich. Dabei seien regelmäßig Gruppen gebildet worden, und zwar die „Rechtsstehenden", die „Kommunisten" und schließlich die „Kriminellen Verbrecher", und zwischen diesen drei Gruppen sei es auch zu Tätlichkeiten gekommen, bei denen sich besonders der berüchtigte Mörder Steinbock hervorgetan habe. Wiederholt seien rechtsstehende Gefangene blutig geschlagen worden. Auf alle Beschwerden habe Direktor Lüdecke nur erklärt „Was soll ich machen? Ich bekomme von oben auch keine Unterstützung. Wenn ich mal einschreite, dann wird es von oben wieder rückgängig gemacht."

Unser Bild zeigt den Friedhof des Zuchthauses Sonnenburg.

Die Wechselfälschungen

in dem Berliner Bankhaus Löwenberg u. Co.

T.-U. **Berlin**, 24. Januar. Die umfangreichen Wechselfälschungen in dem Berliner Bankhaus Löwenberg u. Co. haben, wie jetzt feststeht, den Betrag von 400 000 *M* erreicht und nicht drei Millionen Mark, wie zuerst gemeldet wurde. Die beiden Inhaber des Bankhauses Löwenberg u. Co., Unter den Linden 42, Levie und Rappaport, sind ebenso wie der Prokurist Montag geflüchtet, nachdem die Staatsanwaltschaft I ein Verfahren wegen Wechselfälschung und Betruges eingeleitet hatte.

Das Bankhaus G. Löwenberg u. Co., das seit fast 80 Jahren in Berlin besteht und einen sehr guten Ruf genoß, hatte vor einiger Zeit die Inhaber gewechselt. Die Leitung des Unternehmens übernahmen die beiden Bankiers Levie und Rappaport, die jedoch die Firma nicht auf ihrem alten Stande zu halten vermochten. Es fiel schon vor Monaten auf, daß Levie und Rapapaport in auffällig hohem Umfange Auftrag hatten Wechsel großer angesehener Unternehmungen zu diskontieren, ohne daß man jedoch aus dieser Tatsache einen greifbaren Verdacht hätte schöpfen können. Tatsächlich sind jedoch die eingehenden Wechsel dazu benutzt worden um Fälschungen herzustellen, die so geschickt geworden waren, daß nach Ansicht der Polizei hier offenbar noch andere Personen die Hand im Spiel haben müssen. Die gefälschten Wechsel benutzten Levie und Rappaport dazu, sie bei Banken und Bankgeschäften zu lombardieren und sich auf diese Weise flüssiges Geld zu verschaffen. Die falschen Wechsel wurden dann rechtzeitig gegen Rückzahlung des Lombarddarlehens zurückgenommen, so daß sie nicht in Umlauf kamen. In einem Fall jedoch haben Levie und Rappaport offenbar durch eine Vergeßlichkeit nicht rechtzeitig dafür gesorgt, daß die gefälschten Wechsel wieder in ihren Besitz kamen. So gingen einige Akzepte zu Protest. Die beiden Inhaber des Bankgeschäftes hatten jedoch bereits Wind bekommen und verließen zusammen Berlin im Flugzeug, angeblich um in Paris ein Geschäft abzuschließen.

Neues aus aller Welt

18 Zimmerleute wegen Landfriedensbruchs festgenommen.

T.U. **Leipzig**, 23. Januar. Am Sonntag drangen 8 Hamburger Zimmerleute in ein Lokal in der Fleischergasse ein und schlugen auf die dort anwesenden Gäste mit Stühlen und Biergläsern ein. Von zwei herangerufenen Polizeibeamten wurden die Eindringlinge aufgefordert, das Lokal zu verlassen. Auf der Straße nahmen die Zimmerleute eine drohende Haltung gegen die Polizeibeamten ein, so daß diese von ihrem Gummiknüppel Gebrauch machen mußten. Inzwischen war die Zahl der Zimmerleute auf etwa 20 angewachsen. Zwei weitere hinzukommende Polizeibeamte wurden gleichfalls von ihnen bedroht. Mit Hilfe des sofort herbeigerufenen Ueberfallkommandos gelang es, die Ansammlung zu zerstreuen. Am gestrigen Dienstag wurden 18 Zimmerleute festgenommen und wegen Landfriedensbruchs dem Kriminalpolizeiamt zugeführt.

Opfer der Lawinen.

T.U. **München**, 23. Januar. Der an der Hohen Salve bei Hopfgarten von einer Lawine verschüttete Münchener Skiläufer Slack wurde gestern nachmittag von einer Expedition der Rettungsstelle Hopfgarten des deutsch-österreichischen Alpenvereins noch lebend aufgefunden. Infolge der erlittenen schweren Verletzungen und Erfrierungen ist er jedoch während des Transportes zu Tal verschieden.

Ein weiteres Lawinenunglück wird von Kitzbühel gemeldet, das sich am Schwarzen Kegel ereignete, und von dem zwei Schneeläufer betroffen wurden. Eine aus 30 Mann bestehende Rettungsexpedition aus Kitzbühel konnte bis gestern abend nur einen Rucksack finden. Die Nachforschungen werden fortgesetzt. Am Grüneck bei Kreuth wurden vier Holzknechte in ihrem Schlitten von einer Staublawine verschüttet. Hinzukommenden Kameraden gelang es, die Verschütteten unter größten Anstrengungen zu retten.

Tragisches Ende des Besitzers der Radzionkau-Grube.

T.U. **Kattowitz**, 23. Januar. Am Mittag ist, wie jetzt bekannt wird, der Bergwerksbesitzer der Radzionkau-Grube, Sypniwski, auf der Eisenbahnstrecke Beuthen—Radzionkau überfahren und sofort getötet worden. Nach dem Bericht eines Augenzeugen befand sich der Direktor auf dem Wege von seiner Wohnung zur Grube. Zur Abkürzung dieses Weges wählte er den Weg über die Hauptbahnstrecke, auf der er stehen blieb, um einen Güterzug vorbeifahren zu lassen. Inzwischen näherte sich von der entgegengesetzten Seite ein Personenzug, den er nicht bemerkte. Von diesem Zug ist er dann überfahren worden.

die andere Generation

ROMAN von J. SCHNEIDER-FOERSTL

Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau/Sa.

17) (Fortsetzung.)

Er kam herüber, blieb bei ihr stehen und fuhr ihr über das Haar. Sie empfand es beinahe peinlich, so selten kam es vor. Sie hatte sich jeder Liebkosung seinerseits entwöhnt. „Was willst du?" Er sah nach dem Himmel und zog prüfend die Luft ein. „Zu dumm, wir werden Regen bekommen, und es liegt noch so viel Heu auf den Feldern. Da braucht es dann wieder zwei Tage zum Trocknen."

„Kannst du nicht mehr Leute einstellen?"

„Wozu?"

„Zum Heuen, meine ich!"

Er streifte ärgerlich eine Biene ab, die ihm über den Aermel kroch. Aber er zerdrückte sie nicht und sah ihr nach, wie sie nach einem der Lindenbäume flog. „Der Dorfbacher hat Leute, daß sie einander auf die Füße treten, und seine Wiesen sind leer, als ob nie ein Grashalm daraufgestanden hätte. Alles glattweg eingefahren. Den geniert's nicht, wenn's heute nacht aus tausend Schläuchen schüttet."

„Er würde dir gewiß welche von seinen Mägden leihen."

„Der Dorfbacher mir Mägde leihen? Mir? Dein Herr Vetter, dein Onkel, oder was er sonst ist! Der läßt seine Leute lieber faulenzen, als daß er mir auch nur einen einzigen davon zur Verfügung stellte."

„Hast du ihn schon einmal darum gebeten?"

„Gebeten? Wenn ich ihn sehe, mache ich kehrt oder um mindesten einen großen Bogen, und wenn er mich sieht, tut er desgleichen. Ich rücke meinen Hut nicht, und er macht's ebenso. Ich bin der „Ebracher" und er der „Herr von Dorfbach" — dieser — dieser Bauernschädel."

„Aber er hat's weit gebracht."

Karl fuhr auf, als hätte ihn die Biene vorher gestochen. „Weit gebracht! Ein Kunststück, wenn er nur den Mund aufzumachen braucht, dann fliegt's ihm schon herein. Die Felder laufen ihm beinahe die Haustüre ein, und die Wiesen stehen ihm bis zum Stall. Der Schatten seines Waldes reicht ihm am Abend bis ans Hoftor, und das Viehzeug vermehrt sich bei ihm wie das des Erzvaters Jakob im Alten Testament. Und dabei hat dieser Mensch für niemand zu sorgen auf Gottes weiter Erde, als für sich selbst."

„Und seine Frau und seinen Sohn!" sprach Lena zu Erde.

„Die Frau wird nicht allzuviel brauchen! Aussehen tut sie wenigstens nicht danach, als ob sie große Ansprüche stellte."

„Du siehst sie wohl öfter?"

„Sehen? — Nun ja, so auf zwanzig Meter Distanz; wenn ich mal vorbeireite oder so. Gesprochen habe ich sie noch niemals."

„Auch nicht gegrüßt?"

Karl von Ebrach wurde ärgerlich. „Das war eine völlig überflüssige Frage. Selbstverständlich grüß' ich sie, einmal, weil sie eine Frau ist, und dann auch, weil ich doch weiß, daß sie zu deinen Verwandten gehört.

Lena hob seine Hand an ihre Wange. „Ich danke dir, Karl!"

Er sah sie überrascht an. Tränen liefen ihr über die Backen.

„Was ist? — Du erregst dich seit neuestem über jede Bagatelle. Das darfst du dir wieder abgewöhnen. Die Gerda läßt den Marbot in ein Sanatorium bringen. Trude hat sie darum gebeten. Ich denke, du wirst nichts dagegen haben, wenn ich meine Schwester in der Zwischenzeit bei uns erholt."

„Deine Frage war so überflüssig, wie die meine vorher," sagte sie freundlich.

Er wurde verlegen. Er unterschätzte sie noch immer. „Lore-Lies — Vater meint es wenigstens — wird möglicherweise auch noch einmal irgendein Asyl benötigen."

„Es ist auch für die Lore-Lies noch Platz," sagte sie gütig.

Der alte Ebrach, der vom Walde kam, sah mit Erstaunen, daß sein jüngster Sohn seine Frau auf die Stirn küßte und ihr die Kissen unter dem Rücken zurechtschob. Er machte einen Umweg und hatte ein Lächeln um den Mund, als er zur Giebelstube hinaufstieg. „Das Leben, es hat auch Lust nach Leid," sagte er vor sich hin. Aber er konnte sich des Dichters nicht mehr entsinnen, von dem das Wort stammte.

Der alte Dorfbacher aber konnte andern Tages seine Rosenschere nicht mehr finden, die ihm vor lauter Verblüffung aus der Hand gefallen war, als der junge Ebracher ihn grüßte. — Wahr und wahrhaftig! — Er war vorbeigeritten und hatte seinen Hut gezogen. Der Dorfbacher zwickte sich in die Finger, ob er auch gewiß nicht träume. „Autsch," sagte er, und noch einmal „Autsch!" und zog den rechten Fuß bis zum Knie hoch. Etwas weniger kräftig hätt's auch getan.

„Hat dich etwas gebissen, weil du tanzt?" lachte hinter ihm eine Greisinnenstimme.

„Hast du was gesehen?"

„Was gesehen?"

„Wie er mich grüßte!"

„Wer grüßte?"

„Der Herr Vetter drüben!" Er wies mit dem Daumen nach rückwärts, wo die Ebrachsche Besitzung lag. —

Sie streichelte seinen weißen Kopf. „Das war brav von ihm, nicht wahr, Vater? Das war brav! — Da könnte man ihm auch etwas Liebes dafür tun. Er hat noch eine Masse Heu auf seinen Feldern liegen. Das unsere ist schon drinnen. Es wird ihm an Leuten fehlen. Könntest du nicht fragen lassen, ob er welche brauchen kann?"

„Wie er's nimmt." Der Dorfbacher kraute sich hinter den Ohren. „Die Annemie soll hinübergehen und fragen. — Nein sagen kann er dann immer!"

Aber er sagte nicht nein.

Am Nachmittag schafften Dorfbachsche Mägde auf Ebrachschen Wiesen. Es kam alles, ohne einen Tropfen Regen zu kriegen, unter Dach.

Bei Nacht aber goß es in Strömen. — Karl von Ebrach empfand ein Gefühl der Dankbarkeit gegen die Verwandten seiner Frau. Der erste Schritt zur Versöhnung war getan. Und alles um einer Bagatelle willen. Der junge schwarzhaarige Ebracher hatte den weißköpfigen Dorfbacher gegrüßt — Fünf Jahre hatte er dazu gebraucht, um diese Kleinigkeit zu bewerkstelligen. Aber nun war's geschehen.

Karl von Ebrach fand, daß die Verwandten seiner Frau viel weniger dickköpfig waren, als er bisher immer gemeint hatte. Aber er kleidete seine Erkenntnis nicht in Worte. Lena erfuhr nicht das mindeste davon.

Am Abend kam Trude Marbot. — Niemand hatte von ihrer Ankunft gewußt. Abgehetzt, mit brennenden Flecken auf den Wangen, stand sie im Flur und fragte nach ihrem Manne.

Der General hielt sie an der Treppe zurück. „Sei vernünftig, Kind! Die ärgste Gefahr ist, so Gott will, vorüber. Du würdest ihm nur schaden, wenn du so unvermutet bei ihm eintrittst. Man muß ihn vorbereiten. Auch Freude kann für ihn tödlich sein."

„Nur sehen, Vater!" sie lehnte am Stiegengeländer und hatte die Augen naß von Tränen.

„Heute nicht mehr! — Du mußt an ihn denken. Nicht nur an dich. Das ist die wirklich große Liebe, Trude."

Es gelang ihr kaum mehr, sich aufrecht zu halten. Die Schwäche trieb ihr den Schweiß aus allen Poren. Aber sie zögerte noch immer, in das Zimmer zu treten, das Karl geöffnet hielt. Lena fand endlich das erlösende Wort. „Wenn er schläft, führe ich dich hinauf, Trude. — Nicht wahr, Vater! Und dann kannst du die ganze Nacht bei ihm sein. Er wacht nicht auf bis zum frühen Morgen."

Trude aß etwas Weniges mit Ueberwindung. Sie glaubte an den Bissen zu ersticken. Sie weilte in dem Hause, in dem ihr todkranker Mann lag, und hatte ihn noch nicht einmal gesehen. Der schwere Rotwein, den Lena in ihr Glas schenkte, machte, daß ihre Gedanken ineinander schwammen. Als aus der Kinderstube nebenan ein Weinen erklang, schluchzte sie auf.

Der General legte hastig die Serviette zur Seite, faßte sie unter dem Arm und verließ mit ihr das Zimmer. Ohne Widerstreben folgte sie ihm nach oben, wo seine Räume lagen. Er bettete sie auf das Sofa, zog sich einen Stuhl herbei und hielt ihre Hände in den seinen. Sie hatte die Augen geschlossen und weinte leise vor sich hin. Allmählich wurde sie ruhiger und gab Antwort auf die Fragen, die er stellte. Sie war einverstanden, daß sie die Wohnung in der Stadt aufgab, daß Heinz in ein Sanatorium gebracht wurde und sie diese Zeit hier blieb.

„Aber die Lena muß mich hier arbeiten lassen", sagte sie. „Anders möchte ich nicht ihr Gast sein. Vielleicht gibt es in der Küche für mich zu tun oder im Garten. — Ich könnte ihr auch die Kinder abnehmen." — Dabei drehte sie den Kopf gegen die Wand und der General sah, wie ihr Körper zuckte.

„Du mußt nicht weinen!" mahnte er. „Es kommen auch wieder andere Tage. Man muß nur das Schlimme ertragen und das Gute erwarten können und auf seinen Herrgott bauen."

„Das kann ich nicht mehr."

„Auf unsern Herrgott bauen?"

„Nein!"

„Trude!"

„Ich habe ihn abgeschüttelt, wie er mich."

„Wen hast du abgeschüttelt?"

„Den Gott, von dem du sprichst."

Es war weit mit ihr gekommen. Weiter, als er geglaubt hatte. Er schob seinen Arm unter ihren Rücken und drückte ihr Gesicht gegen sich. „Ich danke dir, Trude, daß du noch so viel Vertrauen zu deinem alten Vater hast, ihm das zu sagen. Solch eine Zeit, wie du sie jetzt erlebst, haben wir alle auch einmal durchgemacht. Entweder der Himmel schickt des Glückes so viel, daß man glaubt, ihn leichtweg entbehren zu können, oder es fallen die Hiebe so dicht wie Hagelkörner, daß man kaum mehr zum Veratmen kommt. In solchen Stunden lehnt man ihn am ersten ab. Man bäumt sich auf! Man zweifelt an allem, was mit ihm im Zusammenhange steht."

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Zu den Hengstkörungen.

Zusammenschluß oldenburger und ostfriesischer Züchter?

Zu der Frage, ob ein Zusammenschluß der oldenburgischen und ostfriesischen Pferdezuchtgebiete spruchreif ist, nimmt der Züchter J. T. in der „Butjadinger Zeitung" Stellung. Da die Ausführungen zweifellos auch bei einem Teil unserer Leser Interesse finden, geben wir sie nachstehend wieder:

In der Ausgabe der „Butjadinger Zeitung" vom 31. Dezember 1928 ist der Leiter der Zuchtabteilung des Reichsverbandes für Zucht und Prüfung deutschen Warmblutes, Herr G. Rau, auf den Artikel Nummer 47 der „Oldenburgischen Wesermarsch": „Welches ist der stärkste Konkurrent des Oldenburger Pferdes?" eingegangen. Der Artikel wird von dieser prominenten Seite in ein neues, meiner Ansicht nach bedeutenderes Licht gesetzt, denn Herr G. Rau propagiert nichts weniger als den Zusammenschluß des oldenburgischen und ostfriesischen Pferdezuchtgebietes. Das ist ein Unterfangen, das ein oldenburgischer Landwirt sich nicht zuzumuten brauchte, weil er höchstwahrscheinlich in den Wind reden würde. Wenn aber ein Mann von den Qualitäten und dem Ruf des Herrn Rau einen Zusammenschluß der beiden Zuchtgebiete vorschlägt, sollte man doch meinen, daß Zuchtleitungen und Züchter aufhorchen und sich diesen Vorschlag überlegen. Es ist die Frage des Zusammenschlusses wohl schon erörtert worden, aber immer nur von wenigen, einsichtigen Züchtern, offiziell ist dieser Stoff, meines Wissens, nicht behandelt worden. Das Gefühl besteht wohl bei vielen Züchtern, daß beide Zuchtgebiete zusammengehen könnten, aber keiner wagt sich offen für die Frage einzusetzen. Er weiß, daß er außer den technischen Schwierigkeiten, die auch Herr Rau erwähnt, noch viele imaginäre gibt. Diese letzteren haben auch schon in der Rindviehzucht eine große Rolle gespielt. Hier wünschte ein Teil der oldenburgischen Zuchtgebiete des schwarzbunten Tieflandrindviehschlages den Zusammenschluß aller oldenburgischen Zuchtgebiete dieser Richtung. Die technischen Schwierigkeiten waren nicht einmal so groß gewesen, abgesehen vielleicht von der Unterbringung der verschiedenen Zuchtleitungen. Ein Zuchtgebiet aber glaubte besseres Vieh, in einem besonderen Typ stehend, zu haben, das andere konnte wieder keine Bullen züchten, wenn fremde, bessere hineinkamen usw. Jedenfalls siegten Partikularismus und Vierwändehorizont. Ziemlich ähnlich wird es bei der Pferdezucht liegen. Die technischen Schwierigkeiten sind da, wie auch Herr Rau feststellt. Sie würden aber bei gutem Willen wie bei der Verschmelzung des nördlichen und südlichen Zuchtgebietes in Oldenburg überwunden. Beim Abschluß einer Interessengemeinschaft, wie Herr Rau sie vorschlägt, wären gemeinsame Reklame, verbundene Beschickung der D. L. G.-Ausstellungen, sowie Zulassung der gekörten Hengste zur Zucht für beide Zuchtgebiete wesentlich. Vielleicht könnte man sich zuchttechnisch so einigen. Es blieben aber noch die imaginären Widerstände der Züchter zu überwinden. Der eine Teil würde sagen: Da können wir das Züchten, besonders das Hengstaufziehen, nur ganz aufgeben. Denen könnte man entgegen halten, daß Südoldenburg sein ganz eigenes Pferd trotz engsten Zusammenschlusses behalten und doch das Zuchtgebiet des Nordens erreicht hat, wie es Prämiierungen und Ausstellungen zeigen. Der finanzielle Erfolg des Züchtens hängt natürlich viel von Angebot und Nachfrage ab. — Die anderen würden wieder sagen: Da laufen wir beim Zusammenschluß Gefahr, daß zuviel Blut und leichtes Hengstmaterial ins Land kommt. Das wird aber wohl nicht zu befürchten sein, denn Instinkt und Fachkenntnis der Züchter und Hengsthalter werden schon wissen, was für die Zucht erträglich ist.

Dies alles sind Auslassungen und Erörterungen eines Privatmannes, die der Pferdezucht zweier Gebiete eventuell dienen sollten. Etwas ähnliches wird aber bleiben, wenn nicht ein Prominenter die Sache in die Hand nimmt. Denn der Gedanke des Zusammenschlusses ist ein vernünftiger und gesunder und haben muß, durchgeführt zu werden. Das Idealste wäre es, wenn der Vater dieser von ihm erstmalig öffentlich angeregten Gedankens, Herr G. Rau, der Leiter der Zuchtabteilung des Reichsverbandes für Zucht und Prüfung deutschen Warmblutes, die Förderung übernehme, vorausgesetzt, daß er gewillt ist, dies zu tun bei gleichzeitiger Geneigtheit der Zuchtgebiete, darauf einzugehen. Anfang Februar beginnen die Hengstkörungen in Oldenburg und Ostfriesland. Da Herr Rau nicht fehlen wird, könnte er beide Zuchtgebiete zu höchstem Dank verpflichten, wenn er die Vermittlerrolle mit Vorschlägen zu einer Einigung übernehmen wollte. Den Argumenten eines solchen Fachmannes könnte sich niemand entziehen, besonders weil sie wegen ihrer Förderung für beide Zuchtgebiete sachlich kaum widerlegt werden könnten. Daß die Frage des Zusammenschlusses akut ist, beweisen die schlechten Pferdegeschäfte und Absatzverhältnisse, bei denen eine Konkurrenz zweier verwandten Absatzgebiete nur von Schaden für beide sein kann. Eine bedeutende Rolle spielen weiterhin eine mögliche Verbilligung in der technischen Leitung und eine Herabsetzung der Umlagen für die Züchter bei einer vergrößerten Basis des Zuchtgebietes.

J. T.

Zur ostfriesischen Hengstkörung in Aurich

(7. bis 9. Februar) schreibt Zuchtleiter Fegter im Landw. Vereinsblatt von Ostfriesland u. a. folgendes: Für die diesjährige Hengstkörung ist der Katalog fertiggestellt. Er umfaßt im ganzen 98 Nummern, u. zw. 38 ältere, bereits gekörte und 60 erstmalig zur Vorführung gelangende Hengste. Die letzteren setzen sich zusammen aus 48 Ostfriesen, 1 Hannoveraner und 11 Oldenburgern. Unter den angemeldeten Oldenburgern befinden sich 4 ältere Hengste, die bisher im Jeverlande auf Station standen und für Ostfriesland nicht gekört waren. Diese werden auch in diesem Jahre wieder in Oldenburg aufgestellt werden. Sollten diese Hengste in Zukunft auch für Ostfriesland zugelassen werden, so steht es unseren Stutenbesitzern frei, diese Hengste zu benutzen. Da im Vorjahre bereits zwei solche Hengste in Aurich gekört sind, wirkt sich diese Gepflogenheit allmählich zum Schaden unserer Hengstbesitzer aus, zumal in Oldenburg keine Ostfriesen gekört werden, so daß ein Zuzug oldenburgischer Stuten zu unseren ostfriesischen Hengsten nicht in Frage kommt. In der letzten Sitzung des Pferdezuchtausschusses ist erneut der Beschluß gefaßt worden, **oldenburgische Hengste nur dann zu kören, wenn sie überragende Qualität haben, also einen Gewinn für unsere Zucht bedeuten.** Dieser Beschluß ist besonders bezüglich dieser Hengste, die nur in Aurich gekört werden sollen, um ihren Besitzern aus den zugeführten ostfriesischen Stuten eine größere Rente zu sichern, mit aller Schärfe durchzuführen, **denn von seiten Oldenburgs haben wir nicht das geringste Entgegenkommen zu erwarten.**

Weiter heißt es in dem Aufsatz: Die 1899/1902 erlassene Körordnung brachte in Anlehnung an die früheren Bestimmungen eine völlige Neuordnung des Körwesens und umfaßt neben der Körung und Prämiierung der Hengste das gesamte Stutbuchwesen sowie die Körung von Stuten und deren Prämiierung. Da auch diese schon wieder durch viele im Laufe der Zeit notwendig gewordene Bestimmungen völlig unübersichtlich geworden war, ist z. Zt. eine neue Körordnung in Bearbeitung, die im Laufe dieses Jahres wirksam wird.

Mehr als zwei Jahrhunderte haben die Züchter und vor allem die Hengstaufzüchter und -besitzer gearbeitet an der Verbesserung des ostfriesischen Pferdes. Im Wandel der Zeiten hat die Zucht manche Umstellung erfahren. Immer hat man aber festgehalten an dem Ziel, ein Pferd zu erstellen, welches den Bedürfnissen der Wirtschaft entsprach. Durch dieses zähe Ausharren auf dem als richtig erkannten Wege sind wir heute in der Lage, ein Warmblutpferd anzubieten, welches allen Anforderungen sowohl der modernen Landwirtschaft als auch der Industrie gewachsen ist. Wenn auch z. Zt. infolge der Ueberproduktion in den Inflationsjahren und des absoluten Kapitalmangels in Deutschland eine Rente aus der Pferdezucht nicht zu erwarten ist, so wird in absehbarer Zeit durch die enorme Einschränkung der Zucht ein erheblicher Mangel an guten Gebrauchspferden eintreten. Für diesen Zeitpunkt gerüstet zu sein, ist die Aufgabe des weitschauenden Züchters.

Oldenburg und Nachbargebiete

Aurich. Aus Anlaß des 400jährigen Jubiläums des Kleinen Katechismus D. Martin Luthers hat die theologische Fakultät der Universität Gießen dem Landessuperintendenten der evangelisch-reformierten Landeskirche der Provinz Hannover Herrn Lic. Dr. Hollweg in Aurich die Würde eines Doktors der Theologie ehrenhalber verliehen.

Leer, Ostfr. Am Sonnabend fand hier auf Veranlassung der Herren Koopmann-Haneburg, Elerbroek-Süderneuland 2 und Gerdes-Oldeborg eine Versammlung von Mitgliedern des Vereins Ostfr. Stammviehzüchter aus dem Landkreise statt. Wie in einigen bereits voraufgegangenen Versammlungen, die ebenfalls von den genannten Herren einberufen worden waren, sprach Herr Koopmann über das Thema: „Was wir wollen". Diese Versammlung hatte jedoch ihre besondere Bedeutung insofern, als Herr Landesökonomierat Wychgram und Herr Brons in die anschließend folgende Debatte eingriffen. Die beiden Herren befaßten sich im einzelnen mit den erhobenen Beschuldigungen und gingen unter dem lebhaften Beifall der zahlreich erschienenen Landwirte sehr scharf mit den drei Herren ins Gericht. Die Neugründung der „namhaftesten Züchter" in Emden kam ebenfalls zur Erwähnung. Herr Brons vertrat die Ansicht, daß der Ausschuß der maßgebende Faktor sein muß und nicht die Generalversammlung. Der Ausschuß wird schon jetzt auf die denkbar demokratischste Weise gewählt, es müssen ihm auch Rechte eingeräumt werden. Dann denkt hier kein Mensch daran, einen neuen Verein zu gründen. Herr Wychgram gab Aufschluß über die gegen ihn erhobenen Vorwürfe und ein Gesamtbild über seine 24jährige Tätigkeit als Vorsitzender des Vereins Ostfr. Stammviehzüchter. Auch seine Ausführungen ernteten starken Beifall. Herr Koopmann suchte in seinem Schlußwort seiner Ansicht nochmals Nachdruck zu verleihen, doch verließen die Landwirte vorzeitig den Saal.

Loga. Am Sonnabendmorgen wurde der 23jährige Gutsverwalter des Meyerhofes in Loga, Hermann Franckjen, in einer Schonung in der Nähe des Gutshofes mit einer schweren Schußverletzung in der Schläfe bewußtlos aufgefunden. Es wurde für eine schnelle Ueberführung in das Kreiskrankenhaus gesorgt, doch starb der Schwerverletzte schon etwa 10 Minuten nach der Einlieferung an den Folgen der Verwundung. Es ist nach der Lage der Dinge nicht einwandfrei erwiesen, ob Selbstmord oder Unglücksfall vorliegt. Es liegt ein ersichtlicher Grund für einen Selbstmord nicht vor. Dem jungen Mann wird von seinem Arbeitgeber das denkbar beste Zeugnis ausgestellt; auch sind Verfehlungen irgendwelcher Art nicht festzustellen. Die Leiche des jungen Mannes, die polizeilich beschlagnahmt war, wurde im Laufe des Sonntags von der Staatsanwaltschaft zur Beerdigung freigegeben.

Petersburg. Sonntag nachmittag ereignete sich am Hauptkanal ein Autounfall, der bei dem um diese Zeit herrschenden starken Straßenverkehr leicht sehr ernste Folgen nach sich ziehen konnte. Ein auswärtiger Reisender nahm ein vor dem Hotel Deutsches Haus haltendes fremdes Auto und fuhr in rasendem Tempo damit los. An der sogenannten Högemannschen Brücke stieß er mit einem dort haltenden Personenauto eines Düsseldorfer Rechtsanwalts zusammen, wobei dieser Wagen stark beschädigt wurde. Der wilde Fahrer raste dann in der seitherigen Geschwindigkeit weiter, wobei das Auto ins Schleudern kam und plötzlich mit solcher Wucht gegen eine Mauer rannte, daß es sich wie ein Kreisel auf der Straße herumdrehte. Auch dieses Auto erlitt sehr schwere Beschädigungen und mußte abgeschleppt werden. Die Untersuchung ist eingeleitet.

* **Bramstedt.** In der Nähe von Cassebruch wurde auf dem Wege ein alter Mann gefunden, der schon längere Zeit im Schnee gelegen haben muß. Ein herbeigerufener Arzt ordnete die Ueberführung in ein Krankenhaus an, wo der Mann gleich darauf

Die Führertagung des Stahlhelms

fand in Magdeburg statt, wo sich 5000 Ortsgruppenführer versammelt hatten. Oben rechts die Sitzung über das Volksbegehren, links der Bundesvorsitzende Seldte. Unten der Vorbeimarsch der Stahlhelmleute vor dem Bundesvorsitzenden.

starb. Es wurde festgestellt, daß es sich um den 71 Jahre alten Arbeiter Martin Schröder handelt, der noch bis Weihnachten bei einem Landwirt in Hude gearbeitet hatte. Sein Wandertrieb hatte ihn seine Arbeit aufgeben lassen. Wahrscheinlich hat er sich im Alkoholrausch am Wege zum Schlaf hingelegt und ist dann erfroren. Seine Frau und sein Sohn wohnen im Kreise Blumenthal.

* **Stade.** Mißhandlung. Der Artist R. hatte sich vor der Großen Strafkammer wegen schwerer Körperverletzung eines Minderjährigen zu verantworten. Er hatte dem neunjährigen Sohn seiner Logiswirtin, als dieser bei einer Besorgung etwas lange ausgeblieben war, die Hände mit einem Strumpf zusammengebunden, die Knie des Kindes durch die zusammengebundenen Arme gezwängt und ihm dann noch einen Feuerhaken hinter die Kniekehlen gesteckt, so daß der Knabe zusammengerollt am Boden lag. Er hat dann das Kind mit einem Handbesen derart geschlagen, daß es nach einer Woche noch blutige Striemen auf dem Körper hatte. Auf Veranlassung des Jugendamts Harburg kam der Fall zur Anzeige. Das Schöffengericht hatte R. zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Diese Strafe hielt der Rohling noch für zu hoch und hatte Berufung eingelegt. Die Strafkammer verwarf aber die Berufung und lehnte unter Hinweis auf die an den Tag gelegte Grausamkeit des Angeklagten einen Strafaufschub ab.

* **Celle.** Unvorsichtige Behandlung kann auch eine Wärmflasche zu einem gefährlichen Instrument machen; das beweist ein nicht alltäglicher Unglücksfall, der sich in Celle zugetragen hat. Eine Hausfrau wollte eine Wärmflasche erhitzen, füllte sie mit kaltem Wasser und legte sie in die Ofenröhre, statt die Flasche, wie üblich, mit heißem Wasser zu erwärmen. Das Wasser in der Wärmflasche begann zu sieden und brachte, da schließlich der Druck größer war als die Widerstandskraft des Gefäßes, das Ganze zur Explosion. Das kochende Wasser ergoß sich über die Frau und brachte ihr schwere Brandwunden bei, so daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

* **Hannover.** Der aus Clausthal-Zellerfeld gebürtige Professor Adolf Ey in Hannover-Waldhausen beging gestern in geistiger und körperlicher Frische seinen 85. Geburtstag. Der breiteren Oeffentlichkeit ist Adolf Ey als der „Großvater-Dichter" bekannt geworden durch den lebensvollen Band „Gedichte eines Großvaters", die ihn in die vordere Reihe der Heimatdichter stellten. Seiner geliebten Harzheimat widmete er u. a. „Harzer Schnurren" und „Ilse und Hübich". Die Stadt Hannover hat ihm zu Ehren eine Straße auf seinen Namen getauft, und ihm aus Anlaß seines Geburtstages mit einem Schreiben einen edlen Tropfen zukommen lassen.

Domäne Alten-Sattel

(Zum 24. Januar — Geburtstag Friedrichs II.)

Historische Erzählung von Gerhart Tilk.

Fluchend und wetternd stampfte der Bauer Helmholz über die Diele in die Wohnstube. „Frau, es ist zum Jammern, wenn man sieht, wie der Bulle von Alten-Sattel wirtschaftet. Kraut und Distel — Distel und Kraut. Und der Acker kann was hergeben." Mürrisch ließ er sich in einen alten Lehnstuhl fallen, daß die Leimfugen bedenklich knarrten. Zu gern hätte der Helmholz die benachbarte Domäne besessen. Wenn der Türkheimer nur nicht ein Freund des Alten von Sanssouci gewesen wäre, er hätte sie ihm ausgespannt.

Die Ernte ging vorüber. Auf Alten-Sattel waren die Erträge gering. Es ging immer mehr bergab, und der König mußte wiederum die Pacht erlassen.

Die lieben langen Winterabende saß der Bauer am Kamin und hetzte seine Gedanken müde. Wie konnte er es nur anstellen? Immer näher rückte der 24. Januar, und Helmholz wußte immer noch nicht, wie er es dem Könige beibringen sollte. Seit Jahren brachte der wackre Bauer seinem Könige zum Geburtstage ein Gericht frischer Hechte aus seinem See. So manchen Wunsch hatte ihm der König schon erfüllt. — Aber nein — dieses Anliegen konnte er nicht vorbringen. — Na, vielleicht fand sich einmal eine Gelegenheit, ein glücklicher Zufall.

Am Morgen des 24. Januar machte sich Helmholz auf, um nach Potsdam zu fahren. Ihm war zu Mute, als sollte sich heute etwas besonderes ereignen. Allerlei Pläne ratterten durch sein Hirn — aber er fand doch keinen rechten Weg. —

Hocherfreut drückte Friedrich dem treuen Bauern die Hand. „In jedem Jahre hast du mich mit meinem Lieblingsgericht erfreut. Ich will dir heute einmal danken. Laß dir von meinem Schatzmeister einen Beutel silberner Taler geben. Dafür kauf dir ein Stück Land zu dem deinen dazu, denn ich weiß, du bist ein tüchtiger Bauer." — Helmholz stierte vor sich hin und schüttelte mit dem Kopfe. Nein, Geld wollte er vom König nicht. „Ach, Herr König, könnt doch euer Geld besser im Staate verwenden, — und — und — —." „Na, dann sprecht selbst einen Wunsch aus." Da glühten des Bauern stolze Augen. Sollte er jetzt sprechen? — „Herr König, allergnädigster Herr König, wollt ihr mir eine Gnade erweisen, dann gebt mir — gebt mir Alten-Sattel." — Im Augenblick wollte der Bauer seine Bitte wieder zurücknehmen, als er in die grauen Augen seines Königs blickte. Doch Friedrich lachte laut auf. „Wirklich ein geringer Wunsch, seid ein bescheidener Bauer. Doch wenn euch etwas daran liegt, so nehmt." — „Aber, Herr König, ihr müßt es mir schriftlich geben." — Immer noch lachend über den seltsamen Wunsch des Bauern ging der König an seinen Schreibtisch und schrieb es ihm schwarz auf blau. —

Wie ein Böcklein sprang der Bauer zum Tore hinaus. Seine beiden Braunen fuhren ordentlich zusammen, als er sich aufs Fuhrwerk schwang. Im Galopp ging es heim, stracks zum Amtmann von Türkheim. — „Raus mit euch, endlich hat nun die Lodderwirtschaft ein End. Jetzt bin ich der Herr auf Alten-Sattel. Im Jahre könnt ihr wiederkommen, euch die Felder anschauen. Raus, raus, der König weiß besser, wer Alten-Sattel verdient. — Toll — toll — packt euch, packt euch, hier hab ichs schwarz auf blau vom König selbst." — Und schweren Herzens mußte der Amtmann erkennen, daß der König dem Bauern Alten-Sattel geschenkt hatte. Es half ihm nichts, er mußte räumen. —

In dumpfem Grübeln verbrachte der Amtmann die Nacht. Alle seine Sünden fielen ihm ein. Ja, ja, ein Wunder war's freilich nicht, bei der Krautwirtschaft. Doch er wollte noch einmal beim König bitten.

Als der Amtmann am andern Tage zum König kam, fiel der aus allen Himmeln. „Ei, ei, dieser Schelm, dieser Helmholz, ist ein ganz verfluchter Kerl — Alten-Sattel? — Alten-Sattel? — einen alten Sattel habe ich ihm geschenkt, aber nicht euer Gut. — Doch sorgt euch nicht. Laßt ihm Alten-Sattel und nehmt von mir ein anderes Gut. Ich wollte ihm einen Wunsch erfüllen und will nun nicht wortbrüchig werden." — Und dabei blieb es.

Nach einigen Jahren — unter den schaffenden Händen des Helmholzbauern war Alten-Sattel ein Mustergut geworden — kam der König einmal dort im Wagen vorbei. Lachende Kornfelder prangten da, wo sonst nur Disteln und Dornen der Sonne das Licht gestohlen hatten. Und Friedrich kehrte darob beim Bauern ein, um ihm Anerkennung zu zollen. Geschäftig bereitete die Bäuerin den Frühstückstisch, und der König ließ sichs schmecken.

Nachdem er sich gestärkt hatte und fahren wollte, sprach der Bauer: „Allergnädigster Herr König, nun nehmt von mir dort jenen alten Tisch als Geschenk." — „Was ists um solche alten Sachen, hab ich doch in Hülle und Fülle." — „Dann nehmt wenigstens seinen Inhalt." — Und der Bauer zog die Schublade heraus und stellte zwei Beutel mit lauter Goldstücken auf den Tisch. — „So, hier ist auf Heller und Pfennig die Summe für das Gut. Nehmt es, daß es dem Staate nützt. Ein echter Bauer hat nur Freude an dem, was er sich selbst erworben hat." — Und der König nahm es und drückte dem Bauern stumm die Hand. Wahrlich, solchen braven Bauern hatte er noch nicht kennen gelernt. Was doch alles aus einem alten Sattel werden kann. — — Nach einer Woche bekam der Bauer eine Einladung zum König. Er wußte nicht, was es zu bedeuten hatte, und ihm war ganz seltsam zumute, als er sich auf den Weg machte. Doch noch selbsamer wurde ihm zumute, als er Platz nehmen mußte an der königlichen Tafel. Viele hohe Herren waren versammelt, und der König rühmte ihn und stellte ihn als leuchtendes Beispiel seines Bauernstandes hin. Als Anerkennung machte er ihn zum Edelmann.

Und so fuhr er heim, der Herr von Alten-Sattel. Aber in seinem Herzen blieb er der Helmholzbauer mit seiner treuen Seele und seinen schaffensfreudigen Händen, die der Scholle das Glück eines Lebens abgekämpft hatten.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Anekdoten

Philipp II. schickte 1586 einen blutjungen Gesandten nach Rom, um dem Papste Sixtus V. zu seiner Erhebung Glück zu wünschen. Der Papst, etwas erstaunt über die große Jugend des Abgesandten, meinte: „Eurem Herrn fehlen wohl die Männer, weil er mir einen Jüngling ohne Bart schickt?“ Der junge Gesandte entgegnete: „Wenn mein Herr geglaubt hätte, daß es Eurer Heiligkeit um einen Bart zu tun ist, so hätte er einen Bock und nicht einen Edelmann gesandt!“

Eine ähnliche Geschichte: Dem eben gewählten Lordprotektor Englands, Cromwell, schickte der dänische König als Gesandten den jungen Rosenkrantz, dessen Mund erst ein hauchzarter Flaum zierte. Cromwell, zu dessen Tugenden die milde Höflichkeit nicht gerade gehörte, erblickte eine Geringschätzung darin, daß man nicht eine ältere dem Persönlichkeit akkreditiert hätte, und machte seiner Verwunderung und seinem Befremden Gesandten gegenüber in sehr drastischer Weise Luft, indem er sich über den fehlenden Bart amüsierte. „My Lord,“ erwiderte Rosenkrantz sehr trocken: „alt ist mein Bart noch nicht, aber doch schon älter als Ihr Freistaat.“

König Wilhelm I. besichtigte einmal eine Taucherstation in Wilhelmshaven und fragte einen Taucher, wieviel er wohl im Jahre verdiene. Der Taucher sagte: „Das kommt darauf an, 36000 Mark und mehr, wenn es sehr gefährliche Arbeiten sind.“ „So viel verdienen ja meine Minister nicht,“ meinte der König. „Ja, Majestät, aber die „tauchen auch nicht“, war die treffende Antwort des Tauchers.

Als Amschel Rothschild, der Begründer der berühmten Geldsynastie, in seinem 80. Lebensjahr schwer erkrankte, versicherte ihn sein Arzt, daß er noch 100 Jahre alt werden könne, ehe der Herr ihn riefe. Aber der alte Amschel wollte nicht daran glauben. „Nein, nein,“ sagte er, „der Herr wird mich doch nicht nehmen zu pari, wenn er mich haben kann zu achtzig!“

Der Hamburger Syndikus Gries, dessen Name durch die „Gries-Straße“ der Nachwelt erhalten ist, wurde seinerzeit in Wien mit Friedrich Schlegel bekannt gemacht. Als er ihm einige Zeit später wieder begegnete, tat der stets auf Witze bedachte Schlegel so, als ob er sich seiner nicht mehr genau entsinne und meinte: „Nicht wahr, Sie sind Herr Grindikus Süß?“ Der Hamburgische Gesandte erwiderte mit vorbildlicher Schlagfertigkeit: „Ich kenne Sie aber sehr gut, Herr Schriedrich Flegel!“

Eine Prinzessin von Meiningen beteuerte nach einem von Max Reger geleiteten Konzertabend, daß man während des Konzertes leider nicht das Gesicht des Meisters sehen konnte. Da entgegnete Reger, indem er auf die Buchstaben-Symmetrie seines Namens anspielte: „Da haben Hoheit nicht viel verloren; ich schau nämlich hinten genau so aus, wie von vorn!“

Dem Schauspieler Brittner wurde in der vorletzten Szene des „Hamlet“ auf dem Provinztheater ein faules Ei auf die Bühne geworfen. Der Schauspieler faßte sich vollkommen, hob das Ei in aller Seelenruhe auf, roch daran und sagte dann ganz gelassen: „Sagte ich nicht, o Freund, es ist etwas faul im Staate Dänemark!“

Durch eine erstaunliche Geistesgegenwart rettete die Schauspielerin Crelinger als Eboli in einer „Carlos“-Aufführung die Situation. In der bekannten Briefszene ließ der Darsteller des „Don Carlos“ den Brief des Königs Philipp, anstatt ihn zu sich zu stecken, zu Boden fallen und ging, ohne dies zu bemerken, ab. Sie stürzt mit triumphierender Miene auf das Papier zu, rafft es auf und wirft es sofort wieder enttäuscht hin mit den Worten: „Es ist nur der Umschlag!“

Mit den Briefszenen tut sich schon was auf dem Theater. Der berühmte Adalbert Matkowski lernte ungern auswendig, und den Briefstext ließ er schon ganz und gar ungelernt, er brauchte ihn ja nur abzulesen! Einmal wollte sich ein Kollege einen Spaß mit ihm machen. Er trat vorschriftsmäßig auf, ging auf M. zu und überreichte ihm das Schreiben. Matkowski entfaltete es: es war ein unbeschriebenes Blatt. Gefaßt überreicht er dem Boten den Brief. „Nimm ihn zurück! Ich kann nicht. Erregung übermannt mich. Meine Augen stehen voll Tränen! Lies du!“ Der andere war einen Moment ganz verblüfft, dann aber faßte er sich und antwortete: „Verzeih, ich habe meine Brille vergessen!“

Als einst Franz Schuch d. J. (1741 bis 1771) in Berlin Christian Felix Weißes „Richard III.“ aufführte, beglückwünschte der Dichter Ramler die Madame Brandes zu ihrer Elisabeth; Madame Schuch, die die Königin gewesen war, trat herzu und fragte Ramler, wie sie gespielt hätte. „Sie,“ sagte der Dichter, „Sie, Madame, waren am besten angezogen!“

Die Schauspieler, so erzählte der Kanzler von Müller, nahmen sich in einer Probe wie immer in Goethes Gegenwart sehr zusammen, und die Probe ging untadelig vonstatten. Die Agierenden waren sehr erfreut, der Exzellenz keine Veranlassung gegeben zu haben, sich über dieses oder jenes mißfällig zu äußern. Eine Schauspielerin, die dem Geheimrat eine Bitte vorzutragen wünschte, begab sich in seine Loge. Und siehe da, der Meister schlief ganz behaglich.

Girardi erlebte bekanntlich zwei Jahre vor seinem Tode die Ehrung, ans Burgtheater engagiert zu werden. Das bedeutete für den mundartlichen Künstler, dem sich die Tore schriftdeutscher Feierlichkeit öffneten, eine Art Vorrückung aus dem Parlament ins Herrenhaus. Als ihn Journalisten befragten, wie er diese Ehrung aufnähme, erwiderte er: „'s halt eine noble Aufbahrung!“ Sprichwörtlich wurde die Antwort, die Girardi einem ihn auf der Straße um ein Darlehen ersuchenden Bekannten gab: „Nein, mein Lieber, wissen S', san wir lieber gleich bös!“

Die Entführung.

Von Erwin Sedding.

Als Melitta Kohr das Universitätsgebäude verließ, holte Hans Grotberg sie ein und sagte: „Entschuldigen Sie, Melitta, aber ich muß Sie sprechen! Die Sache ist dringend. Wir wollen drüben ins Kaffeehaus gehen!“

Die Studentin machte große Augen.

„So geheimnisvoll? Worum handelt es sich denn?“

Doch Grotberg antwortete nicht. Er zog die halb Widerstrebende mit sich ins Lokal, bestellte eine Portion Mokka und entzündete sich eine Zigarette. Dann sah er das Mädchen aufmerksam an und erklärte plötzlich mit gedämpfter Stimme: „Melitta, Sie sollen entführt werden!“

„Was soll ich?“

„Sie sollen entführt werden.“ wiederholte Grotberg ernst. „Ich habe von einer Verschwörung erfahren, — wenn Sie sich nicht retten, werden Sie heute abend um 10,30 Uhr verschleppt sein!“

Melitta Kohr begann zu lachen.

„Wie romantisch! Wer hat denn ein solches Interesse an meiner Person?“

„Waßmann.“

Sie wurde ernst. Waßmann war ein Kandidat der Medizin, von dem sie sich geliebt wußte und dessen Anträge sie mehrfach zurückgewiesen hatte. Waßmann galt unter den Kollegen als hartnäckig. Melitta selbst fühlte, daß er ein Mensch war, der sich durchzusetzen verstand.

„Aber wieso wissen Sie, daß Helmut Waßmann mich entführen will?“

Grotberg paffte erregt an seiner Zigarette. „Wir sind befreundet. Waßmann suchte mich gestern abend auf und erklärte mir wörtlich: „Die Kohr vereitelt jede Gelegenheit, mich anzuhören. Nun bleibt mir nur noch die Gewalt!“ — Er hoffte nämlich an mir einen Verbündeten zu finden.“

„Und Sie —?“

„Ich verrate ihn jetzt, ich weiß. Aber ich tue es nach reiflicher Ueberlegung und aus Sympathie für ihn. Hören Sie zu, Melitta: Der heutige Abendkurs im Geographischen Institut dauert bis 10.15 Uhr, nicht wahr? Da Waßmann weiß, daß Sie nach dieser Vorlesung gewöhnlich eine Droschke nehmen, will er dem Chauffeur die Weisung geben, Sie in die Spohnstraße zu fahren. Er selbst plant, nachdem Sie Platz genommen haben, unbemerkt auf den zweiten Führersitz zu springen und Sie dann vor seiner Haustür zu empfangen. Also: Vorsicht, sobald Sie aus dem Portal des Instituts treten und am besten — Straßenbahn oder Autobus!“

Melitta Kohr spielte mit ihren Handschuhen. Ihre Wangen waren leicht gerötet.

„Ich danke Ihnen für Ihren guten Willen, mich vor einer Unannehmlichkeit zu bewahren, lieber Grotberg.“ sagte sie. „Trotzdem werde ich von Ihren Ratschlägen keinen Gebrauch machen!“

Er riß den Mund auf.

„Wie, bitte?“

„Ich werde mich entführen lassen.“

Hans Grotberg dachte zuerst, das Mädchen scherze. Dann aber erkannte er an Melittas Stimme, daß sie das Abenteuer tatsächlich ernst nahm.

„Ich finde es wundervoll!“ behauptete sie. „Wer weiß, ob ich jemals wieder in so eine dramatische Lage gerate!? Männer, die Frauen entführen, werden immer seltener. Grotberg. Welches Mädchen von heute wird sich denn diesen Genuß entgehen lassen?“

Umsonst versuchte er, sie vom Leichtsinn ihres Vorhabens zu überzeugen. Fräulein Kohr blieb unbeirrbar. „Waßmann ist ein harmloser Mensch. Ich sehe ihn schon vor mir, wie er mich um Verzeihung bittet. Im übrigen — ich habe zwei Box-Kurse besucht!“

Damit trennten sie sich. Der Abend kam. Melitta Kohrs innere Erregung wuchs. Die Geschichte war immerhin ein Wagnis, das ohne Probe bestanden werden mußte; der Augenblick hatte zu entscheiden, die Geistesgegenwart.

Vor dem Institut parkten die Wagen. Melittas Augen prüften unschlüssig die Reihe entlang, — ihr Herz klopfte, einen ganz albernen Puls. „Reißhauer 27“, warf sie dem Chauffeur hin, der seine Droschke aus dem Lichtkegel der Bogenlampe lenkte, nachdem Melitta sich endlich dazu aufgerafft hatte, den Arm zu heben. Dann sank sie ins Polster und wartete mit fiebernden Nerven auf die Ereignisse.

Am nächsten Morgen läutete Hans Grotberg in der Reißhauerstraße.

„Ist Fräulein Kohr zu sprechen?“

Die Aufwartefrau führte den Gast ins Wohnzimmer. Grotberg atmete auf, da er die Freundin wohlbehalten vor sich sah.

„Ich habe eine schlaflose Nacht hinter mir, Melitta,“ sagte er herzlich.

„Ich auch.“

Grotberg erschrak. Das Mädchen sah wirklich blaß aus.

„Was ist denn geschehen?“ preßte er hervor.

„Geschehen? Leider nichts! Aber wütend war ich, daß ich keine Augen schließen konnte! Ich habe so lange zwischen den Droschken gewählt, bis ich — in die falsche gestiegen bin!“

Das Goldschmiedsgrab aus der Awarenzeit. Dem Direktor des Szenteser Museums, Gabriel Csalláni, der es sich zur Aufgabe gesetzt hat, das Grab Attilas zu entdecken, gelang kürzlich ein anderer Fund von nicht geringer kunsthistorischer Bedeutung. Er stieß auf das Grab eines avarischen Goldschmiedes aus dem siebenten Jahrhundert n. Chr. Der alte Heide war wie ein Krieger in Wehr und Waffen und mit seinem Pferd zusammen bestattet worden. Daß es sich um einen biederern Kunsthandwerker handelte, ließ sich aus den Beigaben ersehen. Diese bestanden unter anderem in einer Holzkassette mit dem schon aus früheren Funden bekannten avarischen Goldschmiedewerkzeug sowie einem byzantinischen Gewichtssatz, aus dessen griechischen und spätlateinischen Inschriften man das Alter des Fundes bestimmte. Man konnte ferner feststellen, daß es sich um einen Angehörigen der Zen-zen-Awaren handelt, die, am Altun-Gebirge ansässig, weite Wanderungen unternahmen, auf denen sie ihr Gewerbe ausübten. Sie waren auch bei den Chinesen und in Zentralasien als Künstler in ihrem Fach bekannt und geschätzt.

Beim Lampenschimmer

Nr. 4 * Wöchentliche Unterhaltungsbeilage * 1929

Wenn du recht schwer betrübt bist, so tue jemand etwas Gutes, und gleich wird es besser sein.

Die Scheinehe

Roman von J. Steele.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Andersen nickte vor sich hin, er begriff wohl, daß der Wagen hinter ihnen, der nur einen ganz kleinen Kasten und nicht das schwere Verdeck hatte, dem Wind viel weniger Widerstand entgegensetzte. Wenn also wirklich ihre Pferdekräfte die gleichen waren, und sie auch beide die gleiche Schnelligkeit hielten, so mußte der andere sie doch schließlich einholen. Andersen schaute nach vorne. Ueber einen Kilometer zog sich die Straße vollkommen gerade hin. Er sah einen Polizeibeamten auf einem Fahrrad, der sein Tempo beschleunigte, und offenbar die Absicht hatte, seinem Chauffeur Halt zuzurufen. Eine halbe Minute später waren sie neben dem Radfahrer, der seine Befehle in den Wind schrie. Andersen schrie in das Sprachrohr, das an dem Ohr des Chauffeurs endete, „Vorwärts, holen Sie heraus, was Sie können! Wie ich Ihnen schon sagte, ich komme für alles auf, die Strafgelder bezahle ich natürlich auch!“

Der Fahrer war noch nicht an der äußersten Schnelligkeitsgrenze angelangt, er drehte den Hebel noch etwas vor, und der Wagen steigerte seine Geschwindigkeit noch um einige Grad. Jetzt war aber auch jeder Niet und jede Schraube bis zur äußersten Leistungsfähigkeit angespannt. Der radfahrende Gendarm versuchte noch eine halbe Minute lang, ihnen auf den Fersen zu bleiben, dann verschwand er im Staub.

Noch einmal schaute Andersen nach hinten. Der große, rote Teufel, der da hinter ihnen hergerast kam, hatte auch seine Kräfte aufs höchste hinaufgeschraubt. An dem stoßweisen Knattern hörte man, daß die Zylinder heiß wurden. Die beiden Wagen glichen zwei Meteoren, die aus der Höhe auf die Erde herabgeschleudert worden, und ihren rasenden Lauf hier unten noch fortsetzten.

Zur Unterhaltung war keine Zeit. Es blieb kaum Zeit zum Denken. Landstraße, Gegend, die ganze Erde vermischten sich zu einem undeutlichen Farbfleck, in dem man gar nicht mehr erkennen konnte. Auch zu hören war nichts als das Sausen der mit wahnsinniger Schnelligkeit durchschnittenen Luft und das Schnellfeuer der Motoren.

In den drei Personen, Dorothea, Gerhard und dem Chauffeur, schien nur noch ein einziger Gedanke zu leben: Schneller, schneller, schneller! Eine wahre Schnelligkeitswut schien sie befallen zu haben, das ist das unvermeidliche Schicksal aller, die sich in eine solche tolle Fahrt einlassen. Schneller, schneller, schneller! — — —

Durch ein Dorf, dessen Bewohner friedlich ihrer Arbeit nachgingen, rasten die beiden Ungeheuer wie losgelassene Dämonen, und Frauen und Kinder rannten schreiend aus dem Weg, um ihr Leben zu retten. Das verfolgende Auto kam immer näher. Sie hatten jetzt etwa zwölf Kilometer in kaum zehn Minuten zurückgelegt, noch eine Viertelstunde, dann hatte der Polizeichauffeur sie eingeholt, wenn er ihnen weiter so aufrückte wie jetzt. Und dann — was würde dann geschehen?

Dorothea hatte mindestens ein dutzendmal versucht zu sprechen. Sie hatte es längst aufgegeben und hielt sich nur noch fest an Gerhard, denn sie begriff wohl, daß an Unterhaltung nicht zu denken war. Gerhard beobachtete immer die Verfolger durch das kleine Fenster. Das Rennen konnte nicht mehr viel länger so weitergehen. Sie näherten sich einer größeren Stadt, wo das angeschlagene Tempo unmöglich wurde. Es blieb ihnen nur die eine Hoffnung, daß sie dort vielleicht ungesehen in eine Seitenstraße einbiegen konnten, wo er und Dorothea den Wagen verlassen und ihr Heil in der Flucht suchen konnten, während der Chauffeur weiterfuhr, um die Verfolger irrezuleiten.

Er wollte eben dem Chauffeur diesen Plan auseinandersetzen, als plötzlich ein lauter Knall ertönte, als ob jemand unter dem Wagen eine Pistole abgefeuert hätte. Gerhard fürchtete, es sei ein Reifen geplatzt, aber das Geräusch wiederholte sich, und dann in rascher Aufeinanderfolge noch dreimal. Einer der Zylinder war verschwunden. Nicht nur war dadurch die Kraft um ein Viertel herabgemindert, sondern die anderen noch vorhandenen wurden dadurch überlastet. Der Chauffeur beugte sich weit vor, legte eine Hand auf die Huppe und drehte an einer Schraube. Schon verlor der Wagen an Schnelligkeit, während das andere Auto wie ein Wirbelwind hinter ihnen herkam. Da ertönte wieder ein scharfer Knall, und Gerhard stöhnte laut auf. Es schien keine Hoffnung mehr, den Verfolgern zu entfliehen, und es schoß ihm durch den Kopf, was für Kosten die erfolglose Fahrt schon für ihn und seinen Chauffeur verursacht hatte. Da knallte es wieder, aber diesmal nicht bei ihnen, und Andersen sah den roten Wagen in Schlangenlinien hin und her schleudern. Es war ihm ein Reifen geplatzt.

Wie ein Komet, der plötzlich aus seiner Bahn geworfen ist, schlingerte das Auto auf der Landstraße. Der Mann am Steuer bremste mit aller Macht, stellte die Kraft ab und bedurfte seiner ganzen Geschicklichkeit und Kaltblütigkeit, um das Fahrzeug daran zu hindern, gegen einen der Bäume am Wegrand geschleudert zu werden. Gerhards Chauffeur hatte von den Vorkommnissen da hinten überhaupt nichts gemerkt. Er hatte wieder an ein paar Schrauben gedreht, und diesmal mit so glänzendem Resultat, daß das Auto schneller dahinraste als vorher. In wenigen Sekunden sah Andersen den roten Wagen nur noch wie einen verschwindenden Punkt, und zwei Minuten später, kurz vor der Stadt, war überhaupt nichts mehr davon zu erblicken.

„Langsamer,“ rief Gerhard in das Sprachrohr. „Unser Freund hat die Verfolgung aufgegeben, ein Reifen geplatzt! Mäßigen Sie das Tempo bis auf die erlaubte Geschwindigkeit.“

Der Chauffeur befolgte den Befehl sofort, aber sie durchliefen fast noch einen halben Kilometer, ehe es gelang, die Schnelligkeit so weit herabzumindern.

19. Kapitel.

„Dorothea verschwindet.“

In gemäßigter Fahrt hatte das Auto die weitläufig gebaute Stadt durchfahren und befand sich jetzt auf einer ebenen, von ragenden Bäumen eingefaßten Landstraße, und noch immer, obgleich sie schon zehn Minuten in Frieden dahinfuhren, klammerte sich Dorothea krampfhaft an Gerhards Arm. Plötzlich erwachte sie gewissermaßen aus der Art von Betäubung, in der sie sich befunden hatte, und zog scheu ihre Hand zurück.

Gerhard hatte sich die ganze Zeit über in einer gehobenen Stimmung befunden, die weniger durch die rasende Schnelligkeit der Fahrt, als durch das Gefühl hervorgerufen worden war, daß Dorothea jetzt ganz auf ihn angewiesen war. Als das nervenaufregende Tempo nachließ und ihre Hand sich von seinem Arm löste, war es ihm, als ob ihm etwas geraubt worden sei. Aber wenn sie auch seinen Arm losgelassen hatte, den Rosenstrauß hielt sie fest, und ein freudiges Gefühl erfüllte Gerhards Herz, wenn er daran dachte, wie sie in der äußersten Gefahr sich nicht gescheut hatte, eine Minute Zeit zu verlieren, um die welken Blumen mitzunehmen.

Seit er dem Chauffeur den Befehl gegeben hatte, langsamer zu fahren, hatte Andersen schweigend neben der jungen Frau gesessen. Vieles hatte er noch zu fragen, vieles mußte sie ihm noch erklären, aber er konnte sich nicht entschließen, die köstliche Ruhepause zu stören, die der aufregenden Fahrt gefolgt war. Aber obgleich ihm noch vieles unklar war, so war doch sein Vertrauen zu ihr wieder vollständig hergestellt, und er glaubte fest an ihre Unschuld, fester als je zuvor, denn der Zauber einer reinen und mächtigen Liebe hatte sein Herz gefangengenommen. Noch wußte er nicht, daß Dorothea diese Liebe eben so rein und tief erwiderte, aber das wußte er, daß er die Augenblicke, die er jetzt an ihrer Seite zubringen durfte, nicht gegen alle Reichtümer der Welt getauscht hätte.

Sie sprach zuerst. „Warum mußten wir fliehen? Haben Sie nicht das Recht, mich hinzuführen, wohin es Ihnen beliebt, namentlich, mich von einem Ort wegzubringen, wo man mich so schändlicher Behandlung aussetzt?“

„Ja, wenn ich wirklich Ihr Gatte wäre,“ erwiderte er „aber das ist nicht der Punkt, um den es sich handelt. Ich habe mir in dem Haus Ihres Vetters einen Gewaltakt erlaubt, denn ich zwang ihn mit gespanntem Revolver, mir den Willen zu tun, und so weit durfte ich nicht gehen. Als der Alte dann die Polizei alarmiert hatte, überlegte ich, daß man ihm natürlich mehr Glauben schenken würde als mir, und um allen Weiterungen zu entgehen, zog ich die Flucht vor. Hätte der Polizeiinspektor mich arretiert, was ohne Zweifel auf die Anzeige eines bekannten Einwohners hin geschehen wäre, so wäre der Zeitverlust ein unwiederbringlicher gewesen, und eine zu genaue Untersuchung unserer gegenseitigen Beziehungen hätte vielleicht verraten, daß ich mir den Titel eines Gatten zu Unrecht anmaße.“

Glühende Röte flog über ihr Gesicht. „Das ist wahr,“ stimmte sie zu und schwieg dann wieder eine Weile. Dann begann sie von neuem: „Aber ich verstehe trotzdem nicht, was das alles bedeutet. Wie sind die beiden dazu gekommen, mich mit Gewalt aus meinem Hause zu entführen? Wie war es möglich, daß Sie plötzlich in Westhausen erschienen? Wann haben Sie herausgefunden, daß ich fort war? Und was raten Sie mir jetzt zu tun?“

„Ich werde eine Frage nach der anderen beantworten,“ erklärte Gerhard und steckte sein Taschentuch in das Sprachrohr, damit der Chauffeur ihre Unterhaltung nicht hören könne.

„Es bedarf zwischen uns vieles der Erklärung. Vor allen Dingen sagen Sie mir, Dorothea, was geschah gestern abend, nachdem ich Sie angeklingelt hatte, und wir verabredet hatten, uns im Tiergarten zu treffen?“

„Ja, genau weiß ich das selbst nicht,“ sagte sie. „Ich ging hinauf in mein Zimmer, um mich fertigzumachen, und hoffte, unbemerkt hin-

ausschlüpfen zu können. Als ich gerade meinen Hut aufsetzen wollte, wurde mir ein scharfriechendes Tuch über den Kopf geworfen, und was seit der Zeit mit mir geschehen, ist mir nicht klar. Erst heute morgen wachte ich in dem Zimmer auf, wo Sie mich gefunden haben, vollständig angekleidet und an die Bettstelle angekettet."

„Und — diese Rosen," fragte er und legte die Hand auf die welken Blüten, „wie kam es, daß Sie die mitnahmen?" Die Frage war eigentlich nicht nötig, um die Geschehnisse aufzuklären, aber sie lag seinem Herzen sehr nahe, und er konnte der Versuchung nicht widerstehen, sie zu stellen.

„Diese Rosen? Nun — ich — hatte sie angesteckt, und man hat sie mir gelassen. Das ist alles."

Ihm war es genug. Er hatte jetzt nur den einen Wunsch, sie dürften die ganze Welt mit all ihrem Aerger, ihren Geheimnissen und ihren Schmerzen vergessen und so weiterfahren, durch die sonnenerleuchtete Junilieblichkeit, als Kameraden und Liebende bis in Ewigkeit.

Es war jedoch keine Zeit zum Träumen. Ernste Tatsachen standen drohend vor ihnen, und zwischen ihnen war noch viel aufzuklären. Ueberdies hatte er ja gar kein Recht, sie zu lieben, er war nur gemietet und bezahlt, um eine gewisse Rolle zu spielen, und wenn diese auch manchmal ein Zurschautragen von Zärtlichkeit verlangte, so blieb es doch immer nur eine Rolle. Er wandte sich daher wieder der Wirklichkeit zu.

„Wir müssen uns noch über eine ganze Menge Fragen verständigen," begann er sehr ernst. „Nachdem ich gestern den Hörer angehängt hatte, ging ich nach dem Tiergarten, es begann zu regnen, aber ich wartete trotzdem, in der Hoffnung, Sie noch kommen zu sehen, als ich plötzlich von zwei Schurken angegriffen wurde, die mich niederschlugen und mich ins Gebüsch schleppten, als sie glaubten, es sei kein Leben mehr in mir."

„Gerhard!" Der Name war ihr unwillkürlich entschlüpft, und es erfüllte ihn mit hoher Freude, ihn hier von ihren Lippen zu hören, wo keine Veranlassung vorlag, eine Rolle zu spielen. Auch ersah er daraus, daß sie keine Ahnung von dem Attentat hatte.

„Um Himmels willen!" fuhr sie fort, „sind Sie schwer verletzt worden?"

„Nun, es lag nicht an den Schurken, daß es nicht schlimmer war. Der erfrischende Gewitterregen trug dazu bei, daß ich mich bald wieder erholte, und ich eilte sofort nach Ihrem Hause, wo ich sehr enttäuscht war, weder Sie, noch Ihre liebenswürdigen Verwandten vorzufinden. Ihre Haushälterin ließ mich jedoch ein, und ich verbrachte die Nacht in dem Zimmer Ihres Mannes und benutzte die Gelegenheit, vorher sämtliche Räume einer genauen Untersuchung zu unterziehen."

Sie schaute ihn erstaunt an. „Ja, aber — was bedeutet das nur alles? Man hat versucht, Sie zu töten, im Tiergarten? Und dann sind Sie die Nacht in meinem Haus geblieben? Und haben Sie dort erfahren, daß man mich mit Gewalt fortgeführt hatte?"

„Nein, ich dachte es mir nur. Die Frau wußte von nichts. Aber ich entdeckte eine ganze Menge interessanter Dinge. Theodor hatte in seinem Wandschrank ein Privattelephon installiert und infolgedessen unsere Unterhaltung mit angehört. Ihr Schreibtisch und Ihr Toilettentisch waren augenscheinlich beide durchsucht worden —"

„Nach den Kolliers," rief sie. „Sie sind doch in Sicherheit?"

„Ich dachte auch an die Juwelen. Aber man könnte auch nach Ihrem Trauschein gesucht haben."

„Den Trauschein habe ich — eingenäht, wo ihn sicher niemand finden wird," sagte sie. „Aber sind die Kolliers in Sicherheit?"

„Vollständig," erwiderte Gerhard und merkte sich, wie wichtig ihr die Sache schien. „Später habe ich dann die Adresse der Villa in Westhausen entdeckt, und das übrige wissen Sie."

„Es ist schrecklich! Es ist ganz furchtbar!" rief Dorothea, „ich hätte niemals gedacht, daß die beiden wagen würden, so etwas zu tun. Was sollen wir nur anfangen? Wir sind ja beide unseres Lebens nicht sicher!"

„Sie müssen mir helfen, so gut Sie können," sagte er und legte einen Augenblick die Hand auf ihren Arm. „Bis jetzt habe ich im Dunkeln gekämpft. Ich werde in Berlin eine Wohnung für Sie suchen, wo die Kodensteins Sie nicht finden sollen, denn Sie sehen ja selbst, daß die Gier dieser beiden nach Ihrem Vermögen vor nichts Halt macht. Und dann — müssen Sie mir alles sagen, was ich wissen muß."

„Das will ich," versetzte sie, „nur —," sie sprach nicht weiter, sondern hob wie in stummer Bitte die Augen zu ihm auf, aus deren Tiefen ihm ein Ausdruck von Angst entgegenschaute. Beide vermieden, von dem Mord zu sprechen, bei dessen Erwähnung sie gestern ohnmächtig geworden war. Anderson wagte nicht daran zu rühren, und Dorothea fürchtete sich augenscheinlich davor.

Aber er mußte wissen, ob sie unschuldig war. Das war für ihn jetzt der springende Punkt, ob er hoffen durfte, daß sie seine Liebe erwidern würde oder nicht. Er liebte sie tief, leidenschaftlich, mit den zärtlichsten Wünschen für ihr ferneres Glück. Er glaubte an sie, wie er es immer tat, wenn er mit ihr zusammen war. Sein Herz sprach immer für sie, aber er fühlte, daß er auch den Verstand zu Wort kommen lassen müsse und sich nicht wie ein blind vertrauender Narr in eine Torheit stürzen dürfe.

„Also ich möchte Sie zuerst wegen der Juwelen fragen," sagte er. „An dem Abend, an dem ich zum erstenmal zu Ihnen kam, betrat ich irrtümlich zuerst das Haus neben dem Ihren. Dort fand gerade ein Kostümball statt."

„Ja, das wußte ich. Die Leute waren früher Freunde von Theodor."

„Das dachte ich mir," versetzte er trocken, „denn Theodor war dort."

„Theodor dort?" wiederholte sie mit einem Erstaunen, das offenbar nicht gemacht war.

„Ja, aber, erinnern Sie sich denn nicht, daß Sie ihn mit seinen Eltern bei mir trafen? Er kam ganz kurz nach Ihnen."

„Ich erinnere mich sehr wohl. Trotzdem sah ich ihn in dem anderen Haus, und zwar als Mephisto maskiert. Gestern abend fand ich das Kostüm in seinem Wandschrank und entdeckte auch die Hintertreppe, die er höchstwahrscheinlich benutzt hatte."

„Ganz recht, aber all dies wäre von keiner Bedeutung," fuhr Anderson fort, „wenn nicht noch eins dazukäme. Nämlich, als ich in dem Flur jenes Hauses stand, sah ich eine junge Dame, die ebenfalls maskiert war, und an ihrem Hals erglänzten Ihre Diamanten und Perlen."

Dorothea starrte ihn in grenzenlosem Erstaunen an. Ihr Gesicht erblaßte, ihre Augen öffneten sich weit. „Sind Sie dessen ganz sicher?" fragte sie kaum hörbar.

„Ganz sicher."

„Und warum haben Sie mir niemals etwas davon gesagt?"

„Ich wollte abwarten, wie sich die Dinge weiter entwickeln würden."

„Aber was dachten Sie sich denn? Sie hätten ja annehmen können, Theodor habe sie gestohlen und mir übergeben," sagte sie, „besonders, nachdem ich sie Ihnen auf so merkwürdige Weise in Verwahrung gegeben hatte."

„Ich sagte Ihnen ja schon, zwischen uns ist vieles aufzuklären. Habe ich nicht das Recht, zu erfahren —"

„Ja, aber wie sind Sie nur dahin gekommen," unterbrach sie ihn. „Wie ist es möglich, daß meine Juwelen zu gleicher Zeit in jenem Haus und in meinem Schreibtisch waren?"

„Vielleicht hat Theodor sie auf ein paar Stunden geborgt und dann wieder an ihren Platz geschmuggelt," gab er zu bedenken.

„Das ist die einzige Art der Erklärung," erwiderte sie. „Ich erinnere mich auch jetzt, als ich in mein Zimmer lief, um das Etui für Sie zu holen, kam es mir vor, als wenn es nicht ganz so läge wie vorher. Und der Grund, warum ich sie Ihnen zur Aufbewahrung gab, war die Furcht, daß Theodor sie stehlen würde."

Dies warf wenigstens einiges Licht auf die Angelegenheit, aber Anderson brauchte mehr.

„Warum haben Sie mir das alles nicht früher gesagt?" fragte er.

Sie sah ihn bittend an. Es war ihnen beiden, als seien sie sich in der letzten halben Stunde viel näher gekommen, als während der ganzen Tage vorher, als sei plötzlich eine Scheidewand eingerissen, die bis jetzt zwischen ihnen gestanden.

„Ich wollte nicht darüber sprechen," erklärte sie. „Verzeihen Sie mir, bitte. Aber sie gehören nicht mir."

„Sie gehören nicht Ihnen?" fragte Gerhard erstaunt. „Was wollen Sie damit sagen?"

„Ich habe jemand Geld darauf geliehen. Jemand, der mir sehr teuer ist," versetzte sie. „Wenn es nicht durchaus nötig ist, in diese Angelegenheit weiter einzudringen, so tun Sie es nicht, bitte!"

Eine eifersüchtige Regung stieg in ihm auf, denn er glaubte wieder, einen Mann im Hintergrund zu sehen. Er wußte jedoch, daß er kein Recht hatte, sich darüber zu beklagen, aber auf seinen Rechten in anderer Hinsicht wollte er bestehen.

„Ich werde noch in gar manches eindringen müssen," sagte er dabei. „Die Zeit ist gekommen, wo wir unbedingt zusammenarbeiten müssen. Wir sind zusammen in dasselbe Netz verwickelt und müssen daher den Weg heraus auch zusammen suchen."

Sie blickte zu Boden, und ihre Lippen bebten. Er sah, daß sie sich alle Mühe gab, über ihre erregten Nerven die Herrschaft zu gewinnen. Sie schwieg ungefähr eine Minute, und er wartete geduldig. Dann sah sie auf, blickte ihm sekundenlang in die Augen und senkte die ihren wieder.

„Sie haben da gestern — von etwas — gesprochen," begann sie mit zitternder Stimme, „ich bin furchtbar darüber erschrocken."

Sie hatte also das Thema von dem Mord zuerst angeschlagen.

„Es tut mir aufrichtig leid, daß ich Ihnen die Mitteilung in so gedankenloser, brutaler Weise machte," sagte er, „hoffentlich haben Sie mir vergeben."

Sie antwortete ihm gar nicht darauf, sondern blieb bei der Sache, von der sie angefangen hatte zu reden.

„Sie sagten, mein Onkel sei ermordet worden," sprach sie leise erschauernd. „Woraus schließen Sie das?"

„Sie hatten mir vorher nichts davon gesagt, daß der Hartwig in Wittenwalde Ihr Onkel sei," erinnerte er sie.

„Sie mußten es doch erraten haben," erwiderte sie, „ich glaube, Sie wußten es die ganze Zeit."

„Nein, zuerst nicht. Erst nachdem ich einige Zeit an dem Fall gearbeitet hatte. Ich wußte, daß Herr Hartwig ermordet worden war, ehe ich irgend etwas anderes über ihn erfuhr."

Sie war so erblaßt, aber sie fuhr entschlossen fort: „Wer hat Ihnen gesagt, daß er ermordet worden ist?"

„Niemand! Ich habe es selbst entdeckt." Er fühlte, wie sie zusammenfuhr.

„Was haben Sie entdeckt? Wie ist er ermordet worden?"

„Vergiftet!" Er beobachtete sie scharf. Sie schwankte, als wolle sie wieder ohnmächtig werden, aber sie wandte ihre ganze Energie auf, um es zu verhindern. „Vergiftet?" fragte sie, „aber wie?"

„Durch eine Kiste Zigarren. Ein Geburtstagsgeschenk, das er kurz vorher erhalten hatte."

Es war grausam und brutal, ihr dies so ohne Vorbereitung zu sagen, aber er mußte endlich Gewißheit haben. Bei seinen Worten durchzuckte es sie wie mit einem elektrischen Schlag. „Eine Kiste Zigarren," rief sie, „zu seinem Geburtstag? Meine Zigarren? Um Himmels willen, Gerhard, Sie haben mich im Verdacht!"

In diesem Augenblick fuhr der Wagen über den Potsdamer Platz. Auf das Schutzmannszeichen mußte er plötzlich halten, und fast gleichzeitig ertönte ein Krachen, und man hörte einen Schrei. Ein zierlicher, kleiner Einspänner war von einem anderen Auto angerannt worden, eines seiner Räder hatte die Hälfte der Speichen verloren, die wie ein Fächer Zahnstocher herausflogen. Ohne sich zu bedenken, sprang Anderson sofort heraus, um zu helfen, und Dorothea folgte ihm. Durch den Unfall stockte der ganze Verkehr ringsum, und Hunderte von Menschen versuchten zu erkennen, was geschehen war. Eine kleine Gruppe sammelte sich um das beschädigte Gefährt. Gerhard eilte hin, um seine Dienste anzubieten, entdeckte aber sogleich, daß der Schaden nur sehr gering und niemand verletzt war. Er kehrte daher rasch zu seinem eigenen Wagen zurück und sah auf den ersten Blick, daß der Sitz des Chauffeurs leer war. Dorothea mußte wieder in den Wagen gestiegen sein, denn er sah sie nicht mehr da stehen, wo er sie verlassen hatte. Er ließ die Blicke umherschweifen, um seinen Wagenführer zu entdecken, aber umsonst, und er mußte sich schließlich mit der Tatsache abfinden, daß der Mann aus irgendeinem Grunde den Wagen verlassen hatte und davongegangen war.

Aergerlich über den Aufenthalt und darüber, daß er nun selbst Chauffeur würde spielen müssen, trat er an die offene Wagentür, um Dorothea mitzuteilen, was geschehen war. Er glaubte umsinken zu müssen, Dorothea — war fort!

(Fortsetzung folgt.)

Unter den Löwen

Novelle von Gerd Harmstorff.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

4. Kapitel.

Den blauen Rauchwölkchen seiner Zigarette nachblickend, die sich ihm zu allerlei phantastischen Luftschlössern gestalteten, lag Gaston de Villiers noch gegen Mitternacht völlig angekleidet auf dem Ruhebett in seinem Zimmer. Unter ihm mußte das Trinkgelage wieder in vollem Gange sein, denn ein wilder Lärm, ein wirres Durcheinander von lachenden, johlenden Männerstimmen drang aus dem Speisesaal zu ihm herauf. Er war an die Art der Unterhaltung auf Teresgewicze ja bereits hinlänglich gewöhnt, um ihr kaum noch irgend welche Beachtung zu schenken, und es regte ihn auch nicht sonderlich auf, als sich die fröhlichen Stimmen plötzlich in streitende zu verwandeln schienen, und als einzelne abgerissene Bruchstücke eines mit großer Heftigkeit geführten Wortwechsels an sein Ohr schlugen.

Das Zerwürfnis schien diesmal von ernsterer Natur zu sein, als die kleinen Meinungsverschiedenheiten, an denen auch an den beiden vorhergegangenen Abenden kein Mangel gewesen war. Gaston hörte ein krachendes und klirrendes Geräusch, wie wenn ein Tisch umgeworfen und eine Anzahl von Gläsern in Trümmer gegangen wäre, und unmittelbar darauf vernahm er einen Laut, der ihn in jähem Erschrecken aus seiner bequemen Lage auffahren ließ. Es war ein angstvoller oder zorniger Aufschrei aus weiblichem Munde, und die Vorstellung, daß nur Xenia ihn ausgestoßen haben konnte, ließ den Marquis keinen Augenblick im Zweifel über das, was er zu tun habe. Er griff nach dem Revolver, der auf dem Nachttischchen neben seinem Bette lag, denn es konnte ja möglicherweise eine sehr ernsthafte Uebermacht sein, mit der er es da zu tun hatte, und eilte hinunter.

Noch ehe er die Tür des Saales hatte aufstoßen können, hörte er Xenias helle Stimme über all den Tumult hinweg: „Und ich sage es noch einmal: Schmarotzer und Betrüger seid ihr alle miteinander! Mit Hunden und Hetzpeitschen müßte man euch vom Hofe jagen!"

Eine plötzliche Stille folgte diesen Worten, und ein Bild, das sich unauslöschlich in sein Gedächtnis einprägte, bot sich dem eintretenden Gaston dar.

Der große Tisch war umgestürzt; Flaschen, Gläser und Teller bedeckten, mit Spielkarten, Zigarettenstumpfen und Rubelscheinen untermischt, in Scherben den Boden — und all die Gäste, die sich noch vor wenig Minuten auf Kosten des Hausherrn gütlich getan, schienen plötzlich von den feindseligsten Absichten gegen ihn erfüllt.

Zu einem dichten Haufen geschart standen sie mit zornroten Gesichtern und geballten Fäusten da, allen voran die Brüder Scheremetjew, die mit ihren brutalen Physiognomien und ihren glasigen Trinkeraugen ganz das Aussehen wegelagernder Raufbolde hatten. Auf der anderen Seite des umgeworfenen Tisches trotzte Graf Saburow hoch aufgerichtet dem wütenden Sturme, umschlungen und gedeckt von Xenia, deren bleiches Gesicht mit den sprühenden dunklen Augen in diesem Moment von einer wahrhaft dämonischen Schönheit war.

Die vernichtende Wahrheit, die sie den Gästen ihres Vaters so furchtlos ins Gesicht geschleudert, hatte diese wohl für einen Augenblick sprachlos gemacht, aber die unheimliche Stille währte nicht länger als wenige Sekunden.

„Sie sind ein Weib, Xenia Iwanowna — darum kann ich Ihnen nicht gebührend antworten," rief der eine Scheremetjew mit vor Wut fast klangloser Stimme. „Aber ich möchte wohl wissen, ob Iwan Pawlowitsch der nämlichen Ansicht ist. Mag er uns doch auch Betrüger nennen, wenn er den Mut dazu hat — mag er es doch tun!"

Graf Saburow schob seine Tochter sanft beiseite und trat um einen Schritt näher auf den Sprechenden zu, dessen Augen ihn tückisch anglitzerten, wie die Augen einer sprungbereiten Katze. „Nicht einmal — hundertmal: Betrüger seid ihr, die gezeichnete Karten mitbringen, um mich zu plündern!"

Mit einem Wutschrei fuhr Scheremetjew auf ihn zu; aber ein wohlgezielter Faustschlag Gastons, dessen Eintritt in der gewaltigen Erregung keiner von allen Anwesenden bemerkt hatte, ließ ihn zurücktaumeln, und im nächsten Moment stand der junge Franzose mit erhobenem Revolver vor dem andringenden Haufen.

„Wer noch einen Schritt tut, ist des Todes!" donnerte er ihnen zu. „Befehlen Sie diesen Menschen, Herr Graf, Ihr Haus auf der Stelle zu verlassen; und ich werde Sorge tragen, daß man Ihrem Befehl gehorcht."

Graf Saburow schien recht froh über die unverhoffte Unterstützung. „Ja, ich befehle es," rief er, „hinaus mit euch allen! Ich will keinen von euch jemals wiedersehen!"

Der Sprecher von vorhin lachte höhnisch auf. „Verschlafe deinen Rausch, Iwan Pawlowitsch, dann werden wir weiter miteinander reden. — Sie aber, mein verehrter Herr, sollten sich künftig nicht in Dinge mischen, die Sie nichts angehen. Denken Sie an Arkadi Scheremetjew, wenn Sie des Teufels Dank dafür ernten!"

Er ging mit unsicheren Schritten zur Tür, gefolgt von seinem Bruder und den drei oder vier anderen Gästen. Die übrigen blieben zurück, wie wenn Saburows Befehl sie durchaus nichts anginge, und einer von ihnen trat sogar freundlich lächelnd auf den jungen Franzosen zu.

„Lassen Sie's gut sein, Väterchen," lallte er mit schwerer Zunge. „Die beiden sind unverbesserliche Hitzköpfe; aber man muß bei diesen Polterern nicht gleich jedes Wort für bare Münze nehmen — es ist gewöhnlich nicht so schlimm gemeint."

Er wollte Gaston vertraulich die Hand auf die Schulter legen, doch der Marquis stieß ihn zurück.

„Rühren Sie mich nicht an — und gehen Sie! Hörten Sie nicht, daß Sie von dem Herrn des Hauses dazu aufgefordert wurden?"

Da näherte sich ihm Graf Saburow und sagte in ganz verändertem, begütigendem Ton: „Ich danke Ihnen für Ihren Beistand, mein lieber Marquis, aber diese da mögen immerhin bleiben. Bolzow hat recht, man darf es nicht so genau nehmen, und bei einem Streit ist das Unrecht immer auf beiden Seiten."

Gaston glaubte seinen Ohren nicht trauen zu dürfen, und das Blut stieg ihm heiß in die Wangen. Xenia aber hinderte ihn daran, ihrem Vater zu antworten. „Kein Wort, Marquis," raunte sie ihm zu. „Ich bitte Sie, führen Sie mich hinaus."

Ohne dem Grafen einen Blick zu gönnen, leistete er schweigend ihrer Aufforderung Folge. Er steckte den Revolver ein und bot der Komtesse den Arm. Stolz aufgerichtet schritt sie an seiner Seite hinaus. Aber sobald sich die Tür des Saales hinter ihnen geschlossen hatte, brach ihre so lange behauptete Fassung zusammen, und laut aufschluchzend ließ sie den Kopf an die Schulter ihres Begleiters sinken. Gaston dachte nicht mehr an das Versprechen, das er ihr am Morgen gegeben, und mit einer stürmischen Bewegung schlang er seinen Arm um die zierliche Gestalt und drückte sie an seine Brust.

„Xenia, mein geliebtes Mädchen, weine nicht! Du stehst ja hinfort unter meinem Schutz, und keiner mehr soll es wagen, dich zu kränken."

Sie hatte seine Umarmung nicht nur geduldet, sondern er fühlte, wie sie sich beim Klang seiner Stimme fester an ihn schmiegte, und als er fortfuhr, ihr leidenschaftliche, zärtliche Liebesworte zu sagen, lauschte sie ihm mit geschlossenen Augen, wie wenn es eine süße Musik wäre, die ihr in das Ohr tönte.

Hingerissen von dem Sturm seiner Empfindungen, neigte er sich auf das schöne blasse Gesicht hinab, um seinen Mund auf ihre halbgeöffneten Lippen zu pressen. Sekundenlang gab sie sich der Glut seines Kusses hin, dann aber ging plötzlich ein heftiges Erzittern durch ihren Körper, und sie riß sich ungestüm von ihm los.

„Lassen Sie mich," stieß sie hervor, „gehen Sie! Wenn Sie nur ein klein wenig Mitleid mit mir fühlen, so dürfen Sie jetzt kein Wort weiter zu mir sprechen."

„Wohl, Xenia, wenn du mir für heute Schweigen auferlegst, so will ich schweigen," sagte Gaston sanft. „Morgen aber wirst du mich anhören, denn ich muß morgen schon mit deinem Vater reden. Ich muß mir ein Recht erwerben, dich von hier hinwegzuführen, denn meine Ehre verbietet mir, dich auch nur eine Stunde länger als es unumgänglich notwendig ist, schutzlos inmitten dieser Abscheulichkeiten zu lassen."

Sie antwortete ihm nicht, und er hatte vielleicht auch keine Antwort mehr erwartet. „Jetzt aber mußt du dich zur Ruhe begeben, mein Lieb! Gestatte mir, dich bis an die Tür deines Zimmers zu geleiten —"

Sie schüttelte heftig den Kopf. „Nein, nein," rief sie. „Sie dürfen nicht weiter gehen — nicht einen Schritt! Ich beschwöre Sie, Herr Marquis!"

Wie flehend hatte sie den Arm erhoben, und er sah die schönen, dunklen Augen mit dem Ausdruck angstvoller Bitte auf sich gerichtet. Dann, ohne ein Wort des Abschieds oder des Grußes, wandte sie sich von ihm ab und eilte die Stiege hinab.

Gaston stand regungslos, denn keine Bewegung sollte den Glauben in ihr erwecken, daß er ihrem Wunsche zuwiderhandeln könnte. Da aber schlug aus dem hinter ihm liegenden Speisesaal lautes Gelächter an sein Ohr, und er hörte die joviale Stimme des Grafen, der wohl etwas sehr Belustigendes gesagt haben mußte, da ihm ein neuer schallender Heiterkeitsausbruch seiner Kumpane lohnte. Eine brennende Empfindung des Ekels stieg dem Marquis zur Kehle empor.

„Nein, bei Gott, sie darf hier nicht bleiben," sagte er laut vor sich hin, „morgen schon muß sie fort. Ich werde sie zu meinen Eltern bringen, selbst wenn ich ohne Urlaub nach Frankreich reisen müßte."

(Fortsetzung folgt.)

Der „Radiogeist" im Farmerhaus. In einem einsamen Farmerhaus in Bellmore auf Long Island hat ein „Radiogeist", der aus den Hausmauern Stimmen und Musik hervorgezaubert, die Einwohner in Aufregung versetzt, die sich auch auf das ganze Dorf übertragen hat. Die Sachverständigen suchen bisher vergeblich nach einer Lösung des Rätsels. Der Hausbesitzer fürchtet, sein Eigentum nicht veräußern zu können, trotz der Tatsache, daß das amtliche amerikanische Funkprogramm ohne Rundfunkanlage und Lautsprecher zu hören ist. Monatelang hat der Hausbesitzer Greenamyer die regelmäßige Erscheinung des „Radiogeistes" als sein Geheimnis gehütet, da er immer hoffte, daß die seltsame Erscheinung einmal aufhören würde. Aber das Ereignis hatte sich bereits herumgesprochen, und die Untersuchung ergab, daß das amtliche Funkprogramm klarer als mit einem guten Radioapparat aufgenommen wurde. Die meisten Radiostimmen und die Musik scheinen aus der Südwand des Wohnzimmers und dem Keller zu kommen. Die Funktechniker durchsuchten das ganze Haus von unten bis oben, ohne jedoch auf den Grund des Geheimnisses zu kommen.

Händels Harfenspiel. Ein junger Sänger kam eines Tages zu Händel. „Ich muß mich beschweren, Meister," sagte er.

„Ah. Warum? Worüber?"

„Der Stil Ihrer Begleitung ist so, daß die Aufmerksamkeit vom Sänger abgelenkt wird und daß jeder nur noch auf die Harfe, nicht aber auf meinen Gesang hört."

„Da kann ich leider nicht helfen," zuckte der Komponist die Achseln.

Wütend erwiderte der junge Mann: „So? — Dann werde ich beim nächsten Konzert in das Orchester springen und die Harfe zerschmettern!"

„Tun Sie das," antwortete freundlich Händel, „aber sagen Sie mir vorher genau, wann Sie es vorhaben. Dann werde ich es bekannt machen, und es werden mehr Leute kommen, um Sie springen zu sehen, als Sie singen zu hören."

Nu rad' mal!

Wat mag dat för'n Ding woll wän?
't mag giern Haber un hett veer Ben,
't sitt an Wust un Kees un Brot —
Korl, ät dat nich! ans geihst du dood!

Herm. Schecker.

(Schimmel)